

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 116 (2004)

Artikel: Das Westportal von St. Martin in Rheinfelden und der romanisch-frühgotische Kirchenportalbau am Oberrhein
Autor: Hoegger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

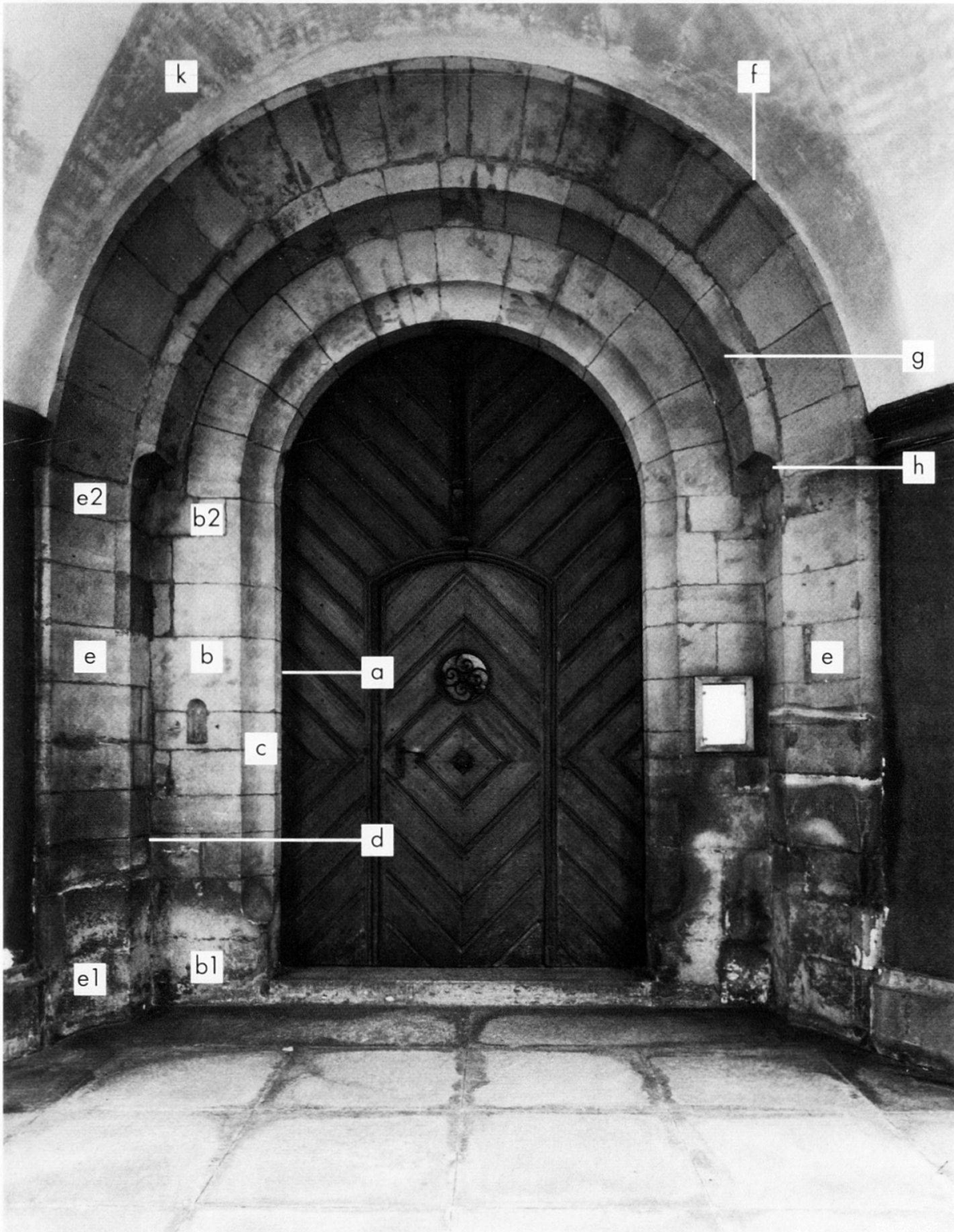
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1 Rheinfeld, ehemalige Stiftskirche St. Martin,
Westportal:

- a Leibung
- b Ansichtsfläche
- c Auskehlung
- d Stufe
- e Stufenkehlung
- f Portalstirne
- g Untergurt des Stirnbogens
- h Abkrägung des Untergurtes
- k Gewölbekappe

Das Westportal von St. Martin in Rheinfelden und der romanisch-frühgotische Kirchenportalbau am Oberrhein

PETER HOEGGER

Einleitung

Vor mehr als fünfzig Jahren hat der aus dem Fricktal gebürtige Kunsthistoriker Adolf Reinle darauf hingewiesen, dass am Haupteingang der spätgotischen Martinskirche von Rheinfelden Überreste einer romanischen Portalanlage erhalten geblieben sind.¹ Seine Beobachtung bestätigte die alte Theorie der lokalen Geschichtsforschung, nach welcher die im 12. Jahrhundert gegründete Stadt bereits in der Frühzeit eine Pfarrkirche innerhalb des Mauergürtels besass.² Reinles «handgreiflicher» Beleg für diese vermutete Vorgängerkirche blieb für lange Jahrzehnte der einzige. Erst 1989, als die Kantonsarchäologie unter Leitung von Peter Frey im Kircheninnern Grabungen tätigte, konnte er durch neue Befunde ergänzt werden.³ Nicht nur kamen jetzt die Grundmauern eines dreischiffigen, mit zwei Apsiden schliessenden romanischen Langhauses ans Licht, sondern auch grosse aufgehende Teile einer zugehörigen, das erwähnte Portal in sich schliessenden Westwand, die im 14. Jahrhundert der aktuellen Westfassade integriert worden waren und seither unerkant unter dem Mauerputz gelegen hatten. Als zusätzliches und unerwartetes Resultat der Bodenuntersuchung gelang der Nachweis, dass der romanischen Kirche ein älteres, einschiffiges Gotteshaus vorausgegangen war, das man vermutlich um 1050–1060, also noch in präurbaner Zeit, errichtet und später im Zusammenhang mit dem Bau der romanischen Kirche fast vollständig niedergelegt hatte.⁴

Beim sichtbaren erhaltenen Rest des romanischen Portals handelt es sich um einen grossförmigen, kantig profilierten Rundbogenrahmen von etwa 4,60 m Höhe und 3,80 m Breite (Abb. 1). Es ist leicht erkennbar, dass der Rahmen im ursprünglichen Zustand markante Schmuck- und Gliederungselemente getragen hat und dass diese zu einem unbestimmten Zeitpunkt willkürlich entfernt worden sind. Am ehesten könnte die Entblössung im späten 18. Jahrhundert geschehen sein, als man neben dem Innern auch das Äussere der Kirche durch zahlreiche Veränderungen an Dächern und Fenstern sowie durch eine neue Fassadenfärbung dem Zeitgeschmack anpasste. Damals entstand auch die über quadratischem Grundriss stehende, kreuzförmig eingewölbte Kirchenvorhalle (Abb. 2), deren östliche Gewölbekappe (Abb. 1k) satt um die Portalrundung herumgeführt ist und zusammen mit den der Fassade anliegenden Vorhallenpfeilern (Abb. 2 [Pfeile]) die Vorderansicht des Stirnbogens (Abb. 1f) grösstenteils verdeckt. Ursprünglich erschien das Portal vermutlich im warmen Rot der Sandsteinblöcke, aus denen es gebildet ist; nach seiner Dezimierung im 18. Jahrhundert erhielt es eine deckende Graufassung. Der

heutige Grauanstrich wurde 1979 angebracht, nachdem der Kircheneingang 1887/88 im Sinn des Historismus von seiner Barockfassung befreit worden war und sich für die Dauer eines knappen Jahrhunderts im ursprünglichen steinsichtigen Zustand befunden hatte. Die anschliessende Beschreibung des aktuellen Zustandes hält sich einerseits an das «in situ» Erhaltene, andererseits an eine Fotodokumentation, die kurz vor 1979 durch die Aargauische Denkmalpflege angelegt worden ist.

Beschreibung des Portals nach dem heutigen Zustand

Das Niveau des ursprünglichen Portalvorplatzes lag 5–7 cm tiefer als der Fussboden der aktuellen Kirchenvorhalle. Im vertikalen Aufbau des Portalrahmens sind zwei Zonen, nämlich das Gewände und die Bogenläufe (Archivolten), zu unterscheiden, die ohne verbindende Zwischenglieder konform ineinander überlaufen. Nach seiner Tiefendimension gliedert sich der Rahmen in die eigentliche Türeinfassung, das heisst in den die Türöffnung unmittelbar umgebenden inneren Teil, und eine aussen anschliessende vorgeblendete Stufe. Die Türeinfassung hat eine senkrecht ausgeschnittene Leibung (Abb. 1a) und eine breite, fassadenparallele Ansichtsfläche (b); ihre Kante ist in der Profilform eines leicht gestelzten Viertelskreises ausgekehlt (c). Die Stufe, gleichfalls senkrecht geleibt (d) und um das beträchtliche Mass von 31 cm vortretend, zeigt keine ebene Ansicht, sondern biegt von ihrer Kante weg in breiter Kehlung (e) nach vorne, bevor sie in die fassadenparallele Portalstirne (f) umknickt. In der Bogenzone – und nur hier – wird die Stufenleibung von einem anliegenden Untergurt (g) mit schmäler Front begleitet, der beidseits wenige Zentimeter über dem Bogenansatz in einer kehlenförmigen Abkrägung (h) endet. Frey machte die Beobachtung, dass das Portal nicht direkt in die Kirchenfassade, sondern in einen 40 cm vor diese vorspringenden Mauerblock von gering querrrechteckigem Umriss eingetieft ist (Abb. 3). Dieser Block kam anfänglich als markanter, kastenartiger Vorbau zur Geltung, wird heute jedoch durch die vorgelagerte Portalhalle unkenntlich gemacht.⁵ Türeinfassung, Stufe und Untergurt fügen sich jeweils aus zahlreichen Werkstücken zusammen; dementsprechend zeigen sie als Ganzes ein lebendiges Bild vieler parallelverschobener Lager- und Stossfugen. Auf dem Portalrahmen sind allenthalben sekundäre Zahneisen- und Stockhammerspuren festzustellen, die den Schluss erlauben, dass die Beseitigung der grauen Barockfassung 1887/88 mit einer neuen Grobüberflächung der Hausteinspiegel Hand in Hand ging.

Wer den aktuellen Erhaltungszustand des Rheinfelder Portals zu hinterfragen versucht, macht Feststellungen, die ohne weiteres eine grobe Rekonstruktion des originalen Zustandes erlauben. Zunächst ist erkennbar, dass trotz der sekundären Überflächung der Hausteine an der Basis der Gewände (Abb. 1 b1, e1) sowie unter den Ansätzen des Bogens (b2, e2) Rückstände abgeschroteter Gliederungselemente übrig geblieben sind. Sie verraten deutlich, dass die heute ohne individuelle Gestalt aus dem Boden wachsenden Gewändefüsse anfänglich die Form von vorstehenden



2 Rheinfelden, ehemalige Stiftskirche St. Martin, Westfassade mit Vorhalle.

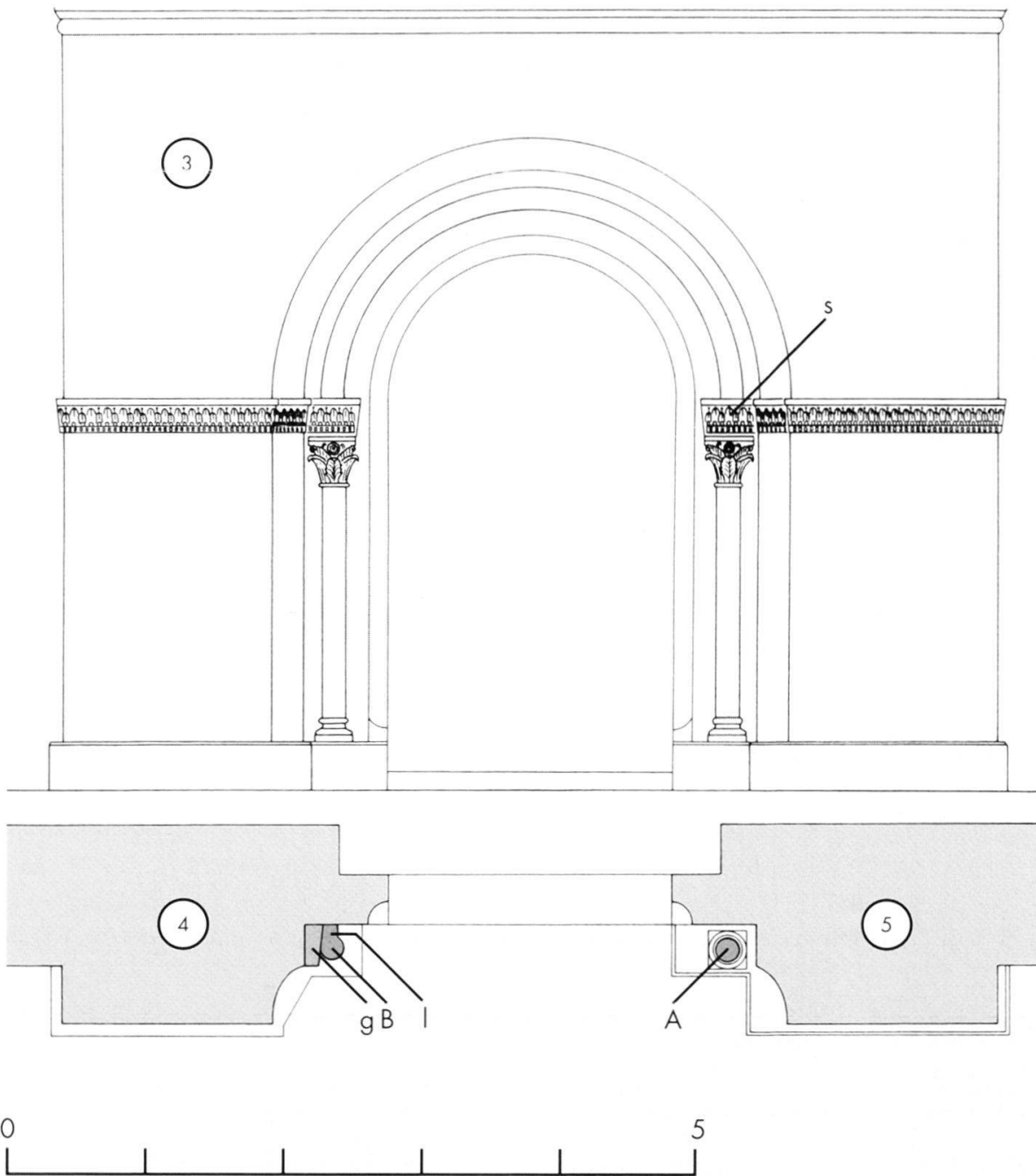
Sockeln hatten und dass die Vorderfläche der Türeinfassung (b), die Stufenleibung (d) und die breite Kehlung (e) beidseits der Portalachse je von einem Kämpferstück unterbrochen waren (vgl. Abb. 3s). Die Sockel erreichten eine Höhe von etwa 39 cm (ab ursprünglichem Vorplatzniveau);⁶ die vertikale Stärke der Kämpfer betrug 24 cm. An den Schrotspuren der Kämpferzone (Abb. 1 b2, e2) ist unschwer festzustellen, dass die Kämpfer je die ganze Tiefe des Stufenwinkels (b, d) ausfüllten und sich monolithisch in die benachbarte Breitkehle (e) und die anschließende Portalstirne (f) fortsetzten. Die beträchtliche Stufentiefe und die damit zusammenhängende starke Vorkragung der Kämpfer lassen den Schluss zu, dass erstens die Stufenwinkel beidseits der Türe in ganzer Höhe (das heisst von der Sockeloberfläche bis zur Kämpferunterseite) je von einem Stützglied eingenommen wurden (Abb. 5A) und

dass zweitens die beiden Kämpfer einen diesen Stützen entsprechenden Bogenlauf trugen (Abb. 4B), der den erwähnten Untergurt (Abb. 4g) begleitete. Der Untergurt selbst, so viel wird nach dem Gesagten klar, kann seine gekehlten Abkragungen (Abb. 1h) erst nachträglich – das heisst wahrscheinlich: nach der Entblössung des Portals im 18. Jahrhundert – erhalten haben; im anfänglichen Zustand setzte er zweifellos direkt auf den beiden Kämpferplatten an.

Das Portal von Rheinfeldern vor dem Hintergrund der oberrheinischen Portalarchitektur

Unsere Grobrekonstruktion entspricht im Grossen und Ganzen einem Erscheinungsbild, wie wir es an ungezählten Portalen in allen wichtigen Quellgebieten der Romanik finden können. Namentlich im Einzugsbereich des Hochrheins und des Oberrheins – dem durch Jahrhunderte so wichtig gewesenem künstlerischen Nährboden Rheinfeldens – sind zahlreiche Kirchenportale aus dem vorgerückten 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten, denen das Rheinfelder Portal nach seinem Gesamtaufbau und nach vielen seiner Einzelformen nahe gestanden haben muss (Abb. 40). Die Forschung der letzten hundert Jahre glaubte zwischen diesen Anlagen mannigfache mittelbare und unmittelbare Bezüge erkennen zu können und wies überzeugend darauf hin, dass drei der genannten Denkmäler im komplexen Geflecht von Wirkungen und Abhängigkeiten eine besonders wichtige Rolle als Anregungsquellen gespielt haben müssen: die so genannte Galluspforte am Nordquerhaus der ehemaligen Bischofskirche von Basel (Abb. 6), das Doppelportal am Südquerhaus der Kathedrale zu Strassburg (Abb. 10) und das Nordportal am Grossmünster in Zürich, dem bedeutendsten Kirchenbau der Diözese Konstanz nach der Konstanzer Bischofskirche selbst (Abb. 9).⁷

Allen oberrheinischen Anlagen sind eine markante Gewändestufung, eingestellte säulenförmige Stützglieder, eine Sockelzone, beidseitige Kämpferstücke und ein runder oder spitzer Abschlussbogen mit rundstabförmigen Archivolten (Bogenläufen) gemeinsam. Die meisten Denkmäler sind nicht bloss einstufig wie der Kircheneingang in Rheinfeldern (siehe auch Abb. 30 und 37), sondern mehr-, am häufigsten dreistufig gebildet und zählen dementsprechend nicht nur ein, sondern mehrere Säulenpaare (Abb. 11, 14, 25). Zumindest die Kapitelle der Säulen sind mit plastischem Schmuck versehen (Abb. 11, 12); oft zeigen auch die Kämpfer, die Gewändestufen, der Türsturz und das darüber befindliche Bogenfeld vegetabile oder figürliche Schmuckmotive (Abb. 15–18, 36, 37). In seitlichen Nischen können Standfiguren oder szenische Darstellungen angebracht sein; an den Portalanlagen von Basel, Petershausen und Neuenburg wird das bildhauerische Programm durch Statuen zwischen beziehungsweise hinter den Säulenschäften ergänzt (Abb. 6, 8). Im Unterschied zur Portalarchitektur anderer Kunstregionen sind die Säulenschäfte und die Rundstäbe in den Archivolten mehrheitlich schmucklos gehalten.⁸



3-5 Rheinfelden, Westportal. Aufriss des Rundbogenrahmens und des rechteckigen Mauerblocks. Mutmassliche Rekonstruktion des originalen Zustandes. – Linksseitiger Grundriss der Bogenzone, Rekonstruktionsversuch. – Rechtsseitiger Grundriss der Gewändezone, Rekonstruktionsversuch.

A = Säule

B = Rundstabarchivolte

g = Gurt

l = Leiste

s = Kämpfer



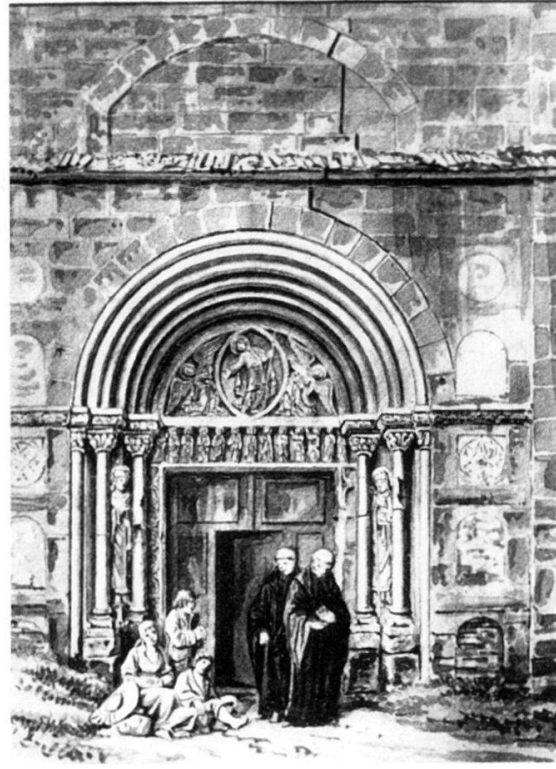
6 Basel, Gallusforte am Münster, um 1155–1170 oder 1180–1200.

Im Folgenden soll die Gruppe der oberrheinischen Denkmäler einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Das soll glaubhafte Rückschlüsse auf das Rheinfelder Portal und damit eine präzisere Rekonstruktion von dessen ursprünglichem Zustand ermöglichen. Die wichtigsten offenen Fragen um das Portal in Rheinfelden betreffen:

1. die Form der Stützglieder und ihre besondere Anordnung in den Stufenwinkeln,
2. die Form und die Anordnung der Archivolten,
3. die Form des Portalsockels und der Kämpfer,



7 Besançon, Nordansicht der Porte Noire (Porta Nigra), um 175 n. Chr.



8 Petershausen, Hauptportal, zwischen 1173 und 1180. Nach einer Sepiaskizze von Franz Hegi, frühes 19. Jahrhundert.

4. die Herkunft des Kehlen-Motivs (Abb. 1e),
5. den bildhauerischen Schmuck,
6. die Bedeutung des blockförmigen Fassadenvorbaus.

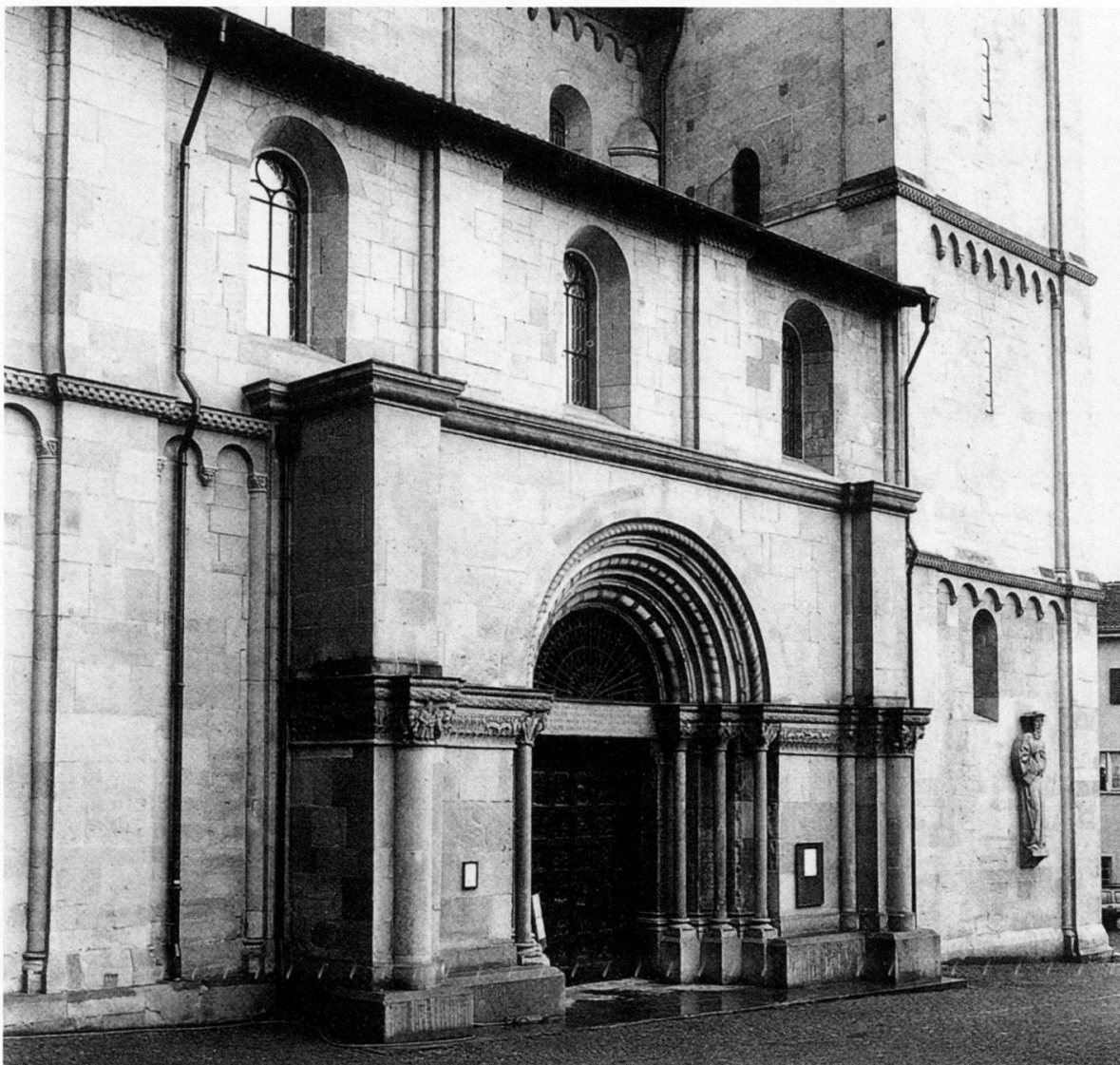
Im Anhang ist eine repräsentative Zahl von Vergleichsdenkmälern in chronologischer Reihenfolge zu drei geografisch unterschiedenen Gruppen zusammengestellt (Seiten 115–117). Die Unterscheidung nach Regionen entspricht weder stilistischen noch typologischen Gesichtspunkten, sondern geschieht im Interesse besserer Übersicht. Nur wenige unter den oberrheinischen Portalen sind quellenmässig genau datierbar. Für die meisten hat die Forschung die ungefähren Entstehungsdaten aufgrund stilistischer und historischer Kriterien zu erarbeiten versucht, ohne allerdings in jedem Fall zu einem einhellig anerkannten Resultat zu gelangen.

Form und Anordnung der Stützglieder und Archivolten

Da die Gewändestützen aller zitierten Vergleichsobjekte die Form von Säulen haben, dürfen auch für das Gewände in Rheinfeldern bedenkenlos Säulen vorausgesetzt werden (Abb. 5A). Die dem Säulenpaar entsprechende, auf den Kämpfern ruhende Archivolte muss, wie in andern Fällen, die Form eines Rundstabes gehabt haben, dessen Durchmesser vielleicht um ein Geringes kleiner war als der Durch-

messer der Säulenschäfte (Abb. 4B). Die oberrheinischen Portale machen nun allerdings deutlich, dass die Säule als Stützmotiv in unterschiedlicher Weise platziert werden konnte. Am Südportal in Sigolsheim (Abb. 11, 12) und am Portal in Obersteigen (Abb. 13, 14) sind die Säulen derart in die Winkel der Gewändestufen gestellt, dass ihre Schäfte seitlich mit den Stufenleibungen in Berührung stehen und dass demzufolge die ausladenden Basen und Kapitelle mit den Leibungen wie verwachsen erscheinen.⁹ Zu dieser Disposition passt es, wenn die als axiale Fortsetzung der Säulen aufgefassten Rundstäbe (Abb. 12B) sich eng an die Leibungen der Bogenstufen (Abb. 12D) anschmiegen. An andern Portalen versuchte man hingegen, den Säulen ihre Selbständigkeit zu belassen und sie von der Stufenleibung zu distanzieren. Nur zaghaf wagt man das in Kaysersberg, wo der geringe Abstand zwischen Säulenschäften (Abb. 15A) und Leibungen (Abb. 15C) lediglich die Wirkung einer markanten Schattenfuge zeigt. In Gebweiler hingegen (Abb. 17) treten die drei Säulenpaare so stark aus den Stufenwinkeln heraus, dass sie wie frei vorge-

9 Zürich, Nordportal am Grossmünster, um 1160–1180.



setzte, umgreifbare Gitterstäbe erlebbar werden. Beiderorts indes geht die Freistellung der Säulen auf Kosten der Axialität von Säulenschaft und Rundstabarchivolte, besonders in Gebweiler, wo die Rundstäbe (Abb. 17B) nahezu um das Mass ihrer ganzen Eigenbreite neben den Achsen der Säulen stehen. Offenbar hat sich das künstlerische Empfinden eines mittelalterlichen Steinmetz-Architekten an solcher «Disharmonie» nicht gestossen. Auch der Aufriss des Portals in Freiburg und andere Portalansichten zeigen das erwähnte Bild verschobener Säulen- und Rundstabachsen. Dennoch aber suchte man vielerorts nach einer konsequenteren Lösung. Am Grossmünsterportal in Zürich wurde der Stirnbogen (Abb. 18f) so stark verengt, dass die beiden Enden des ihm anliegenden Rundstabes (B) auf die Ach-

10 Strassburg, Doppelportal am Südquerhaus des Münsters, um 1210–1220; die Tympanonplastiken um 1230; gleichfalls die beiden Statuen der Ecclesia und der Synagoge (heute im Musée de l'Œuvre Notre-Dame, am Bau durch Kopien ersetzt). Die Gewändefiguren sind zerstört; Salomo am Mittelpfeiler und die Türsturzplastiken sind Nachschöpfungen des 19. Jahrhunderts.





11 Sigolsheim, Südportal, um 1200. Beispiel eines zweistufigen Portals.

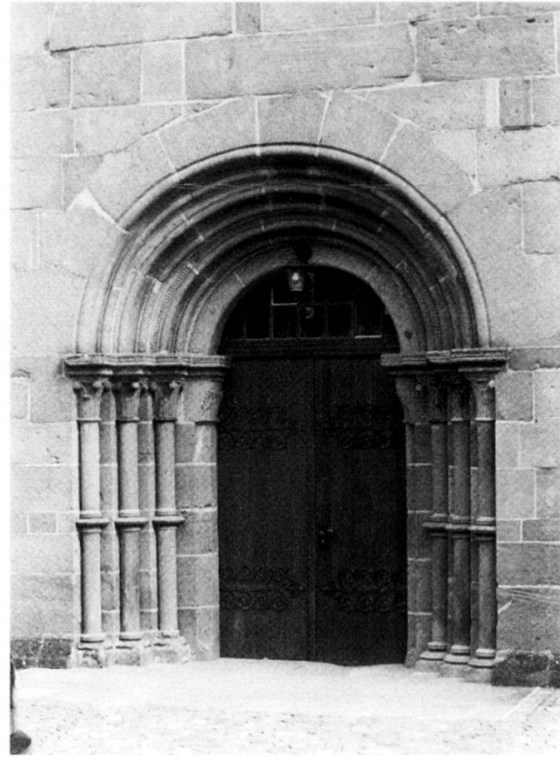
12 Sigolsheim, Südportal. Linke Kapitellzone (Frontalansicht), um 1200.

13 Obersteigen, Westportal. Stufengewände und gekehlte Portaleinfassung, um 1225.

14 Obersteigen, Westportal, um 1225. Beispiel eines dreistufigen Portals.

sen der Säulenschäfte (A) rückten. Analoges geschah am Westportal von Sigolsheim (Abb. 16), wogegen man in Egisheim die Stirnbogenleibung (Abb. 19f) in der Flucht der darunter befindlichen Stufenleibung (d) beliess und den Rundstab mittels einer rosettenverzierten Kehlleiste (g) auf die Säulenachse verschob. Die Kehlleiste ermöglichte es also gleichsam, die Freistellung der Säule mit der Logik des axialen Rundstabes und des gefluchteten Stirnbogens zu verbinden.

Diese Beobachtung macht klar, dass das, was man in Egisheim offenbar als einzig befriedigende Lösung empfand, auch in Rheinfeldern praktiziert worden sein muss. Wenn hier ein Untergurt (Abb. 1g) angelegt worden ist, der den Rundstab «auf Distanz» zur Leibung des Stufenbogens (d) hielt (Abb. 3, 4gB), so heisst dies, dass die beiden Säulen um das ungefähre Mass der Gurtstärke, also um etwa 12 cm, von der Stufenleibung abgerückt waren. Selbstverständlich müssen die Säulen aber auch zu den rückliegenden Ansichtsflächen der Portaleinfassung (Abb. 1b) diesen ungefähren Abstand gewahrt haben in der Art, wie es die Seitenansichten der Freisäulen an den Portalen in Kaysersberg (Abb. 20i), Gebweiler, Zürich (Abb. 21i), Egisheim und anderswo exemplifizieren.

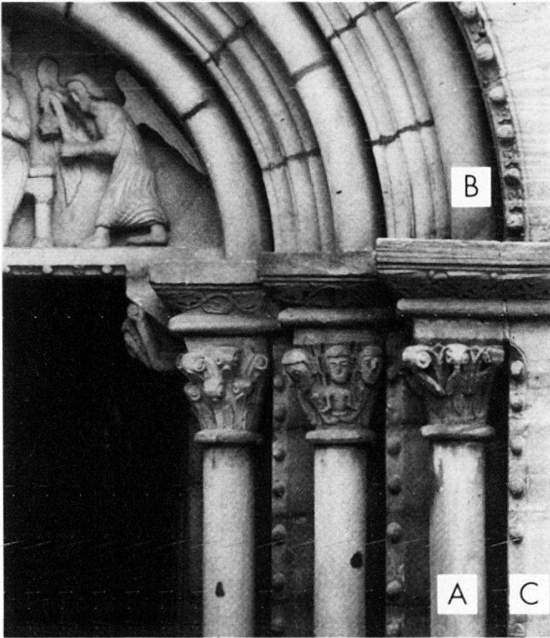


Was die Rundstäbe im Portalbogen angeht, so zeigen sie seitlich gesehen die nämlichen zwei Varianten der Platzierung wie in Vorderansicht. In Kayserberg stehen sie hinter der Säulenachse (Abb. 20BA), weil sie sich direkt an die rückliegende Fläche anschmiegen; in Zürich und Egisheim, wo jeweils eine Leiste (Abb. 211) zwischen Fläche und Rundstab vermittelt, steht der Stab exakt auf der Säulenachse. Dass eine folgerichtig auf die Achsen abgestimmte Platzierung der Rundstäbe zweier Leisten bedurfte, macht besonders schön das Bild von der Basler Galluspforte sichtbar (Abb. 36), auf welchem zur Linken eines jeden Stabes der diesen gegen die Portalmitte hinrückende Gurt (g), zur Rechten aber die ihn nach vorne schiebende Leiste (l) erkennbar sind.

Es ist nicht bekannt, ob die Dinge in Rheinfeldern sich ebenso verhielten, das heisst, ob auch hier zusätzlich zum Gurt eine rückwärtige Leiste zur besonderen Position des Rundstabs beitrug. Mit Blick auf die beträchtliche, 31 cm messende Gurttiefe muss man es allerdings vermuten (Abb. 41). Die Galluspforte mit ihrer schmalstirnigen, hinter dem Rundstab versteckt bleibenden Rückleiste (Abb. 361*) könnte das unmittelbare Vorbild geliefert haben.

Die Form des Sockels und der Kämpfer

Gleich den Gebäuden, an denen sie stehen, kennen die Kirchenportale als unverzichtbaren Bestandteil ihres Aufbaus einen mehr oder weniger stark in Erscheinung tretenden Sockel. Dieser Sockel besteht, den beiden Portalgewänden entsprechend, aus zwei gegengleichen Hälften und unterscheidet sich von der darüber liegenden Portalarchitektur immer durch ein individuelles Profil. Portalsockel und



15 Kaysersberg, Westportal. Rechte Kapitellzone (Frontalansicht), um 1235.

16 Sigolsheim, Westportal. Linke Kapitellzone (Frontalansicht), um 1200.

17 Gebweiler, Westportal. Rechte Kapitellzone (Frontalansicht), um 1190–1200.

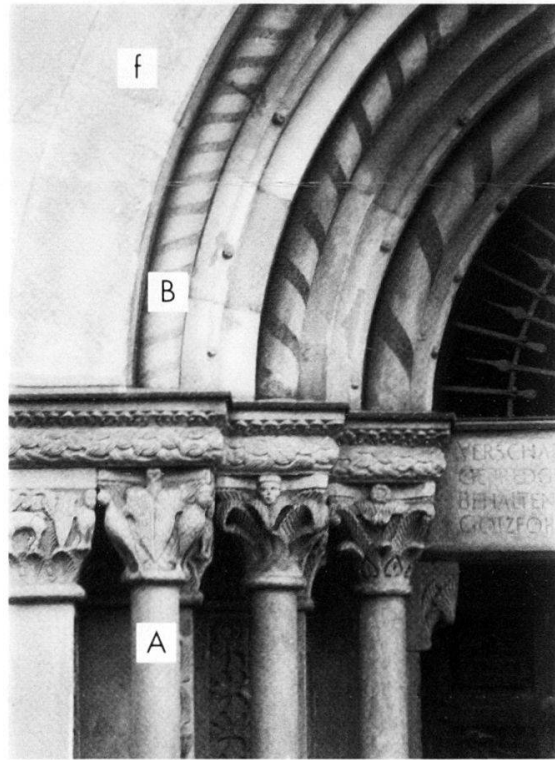
18 Zürich, Nordportal am Grossmünster. Linke Kapitellzone (Frontalansicht), um 1160–1180.



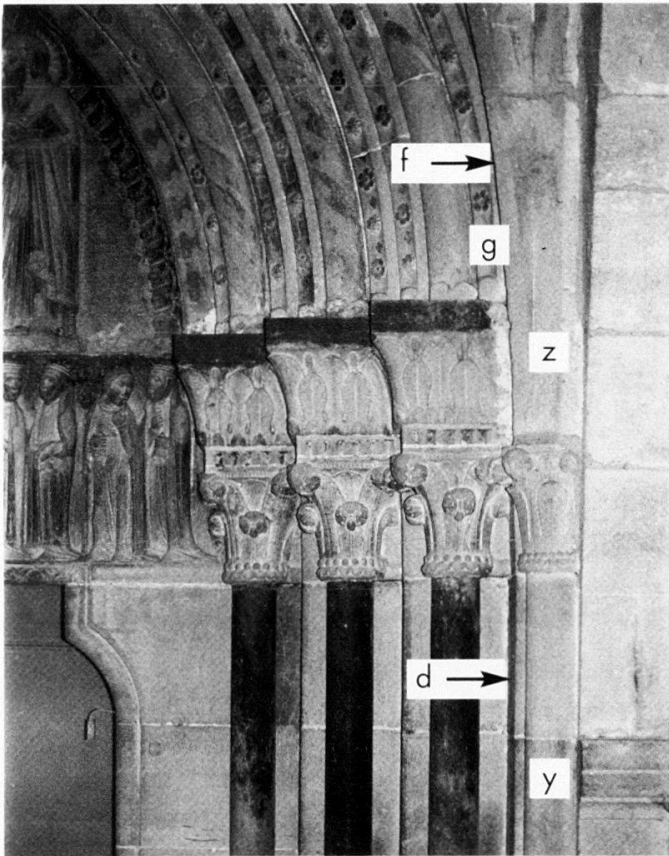
Gebäudesockel können von gleicher Form und Höhe sein und nahtlos ineinander übergreifen (Galluspforte, Abb. 6); oft aber weichen sie formal voneinander ab, nicht selten deshalb, weil für Gebäudefassade und Portalbau nicht die gleiche Entstehungszeit gilt.

Am Westportal von Schlettstadt sind den gestaffelten Säulentriaden grosse, quaderförmige Postamente untergeschoben (Abb. 22), die, im Widerspruch zur Schrägform der Gewände, mit ihren gerade geschnittenen Wangen den Portalzugang nicht unerheblich verengen. In Basel (Abb. 6), Saint-Ursanne (Abb. 39), Rufach (Abb. 23, 32) und anderswo hat man die Sockel durch eine dreifache Stufung der Säulenstaffelung und damit der trichterähnlichen Portalform angepasst.

Eine nochmals andere Spielform findet sich an den drei Portalen von Strassburg (Abb. 10), an den beiden Portalen in Altdorf (Abb. 24) sowie an jenen in Kaysersberg, Neuweiler (Abb. 25), Villingen (Abb. 33) und Chur (Abb. 35), wo die Sockel jedes Mal von der vordersten Portalebene diagonal gegen die Türöffnung zielen und damit die Regelmässigkeit der Säulenabfolge im wahrsten Wortsinn straff «unterstreichen». Die Entstehungsdaten all dieser Denkmäler zeigen, dass die letztgenannte Lösung vor allem seit dem frühen 13. Jahrhundert Anwendung gefunden hat.



Mit einförmigen Quadersockeln, wie sie Schlettstadt kennt, ist in Rheinfeldern nicht zu rechnen (Abb. 22, 26). Die derzeitige, 59 cm betragende Höhe der Schlettstadter Sockel muss ursprünglich gegen 70 cm gemessen haben, wie der im 19. Jahrhundert erneuerte Fussboden in der Kirchenvorhalle und das Fehlen einer Türschwelle vermuten lassen. Für die Rheinfelder Sockel dagegen ist ein ursprüngliches Oberkantenniveau von lediglich 39 cm zu ermitteln. Während die Postamente in Schlettstadt also einer Sitzbank ähnlich sahen (und mitunter die Funktion von Sitzbänken auch wahrgenommen haben mögen), hätten in Rheinfeldern quaderförmige Sockelstücke den Nachteil lästiger Bodenhindernisse mit sich gebracht, zumal hier die Gewändetiefe von der Portalstirne bis zum Türblatt die Tiefe der Schlettstadter Gewände noch um 26 cm übertrifft (106 und 80 cm) – und dies bei fast gleicher Türöffnungsbreite (Rheinfeldern 2,01 m, Schlettstadt 1,93 m). Auch eine Portalrekonstruktion mit Diagonalsockeln hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich (Abb. 27). Es gilt im Fall Rheinfeldens zu beachten, dass die Gewände weder eine einfache Stufung mit einem einzigen Säulenpaar aufwiesen wie das Südportal in Altdorf (Abb. 24) noch eine mehrteilige Stufung mit regelmässigen Säulenstaffelungen, wie sie in Strassburg (Abb. 10), Neuweiler (Abb. 25) und andernorts zu beobachten ist. Vielmehr zeigten hier die Portalflanken das ungleichförmige Nebeneinander eines innenseitigen Stufenwinkels mit eingestellter Säule und einer aussenseitigen breiten Stufenkehle ohne jegliches Zusatzelement (Abb. 1). Aus diesem Grund ist es unglaublich, dass die Gewände straff einwärts führende uniforme Sockel besaßen (Abb. 27), und nicht solche, welche die markante Zweiheit von Winkel und Kehle gleichermaßen durch eine zweiteilige Gliederung vorbereitet hätten. Von den in



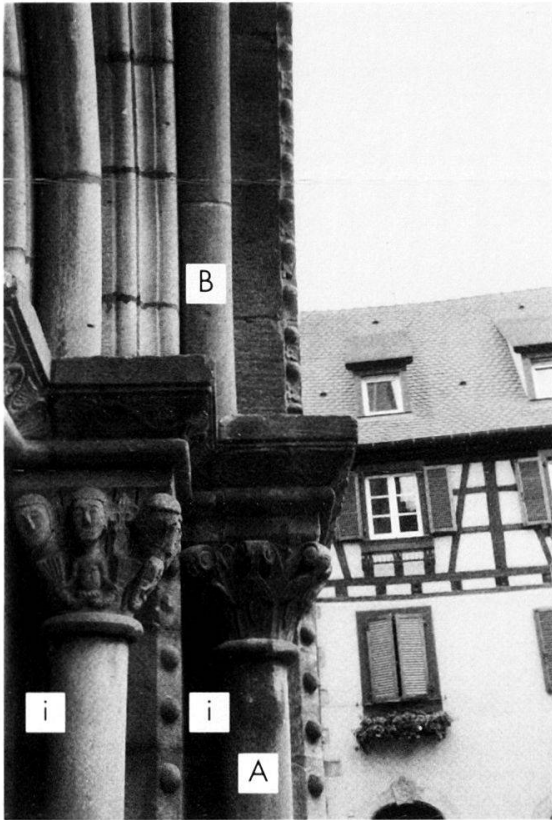
19 Egisheim, ehemaliges Westportal. Rechte Kapitellzone (Frontalansicht), um 1225–1235. y und z = Säule und Rippe des Vorhallengewölbes, nicht zum Portal gehörig.

Abb. 28 und Abb. 5 zeigten Möglichkeiten einer zweigliedrigen Sockelgestaltung erscheint die letztere überzeugender, da sie nicht nur den Stufenwinkel, sondern auch die sich weit herausbiegende Stufenkehle in ganzer Tiefe erkennbar macht. Sie entspricht den gestuften Sockelformen, die in Basel (Abb. 6), Saint-Ursanne (Abb. 39), Zürich (Abb. 9) und Rufach (Abb. 32) zu sehen sind.

Ob die Rheinfelder Kämpfer analog, also rechtwinklig gestuft, zu rekonstruieren sind, ist fraglich. Denn eine Kongruenz mit der Sockelform hätte zur Folge gehabt, dass die den Breitkehlen entsprechenden Kämpferteile sehr sperrig und mit einer übergross dimensionierten Unterfläche in Erscheinung getreten wären. Eher ist davon auszugehen, dass die Kämpfer entweder die Kehlenkrümmung mitvollzogen oder sie diagonal überquerten, wie Abb. 4 es zur Anschauung bringt.

Die Herkunft des Kehlen-Motivs

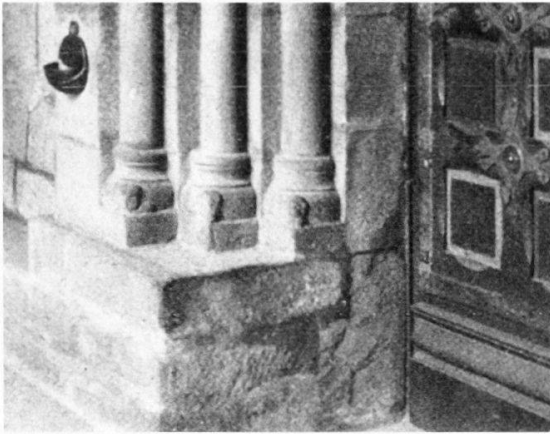
Im Unterschied zur Gewändestufe, zur Gewändesäule und zur Rundstabarchivolte ist das Motiv der ausgeprägt breit dimensionierten Gewändeckehle an den Portalanlagen des Oberrheingebiets kaum vertreten. Auch die Art, Gewändezzone und Bogenzone mit einer umlaufenden Kehle einzufassen, wie es in Rheinfelden geschah (Abb. 1e), ist hierzulande wenig verbreitet. Diese Tatsache ist immerhin im Auge zu behalten, wenn das Rheinfelder Denkmal gemeinhin als ein Vertreter der romanischen Portalarchitektur im Bereich zwischen Zürich und Strassburg aufgefasst werden soll. Das Breitkehlen-Motiv in Rheinfelden muss einer Landschaft



20 Kaisersberg, Westportal. Rechte Kapitellzone (Seitenansicht), um 1235.

21 Zürich, Nordportal am Grossmünster. Linke Kapitellzone (Seitenansicht), um 1160–1180. Am linken Bildrand der Eckpfeiler des Portalblocks, vgl. Abb. 9.

entstammen, in der es der Baukunst geläufig war und von wo her es dank einer grossen Beliebtheit auch in andern Gebieten Schule machen konnte. Diese Landschaft, daran ist kein Zweifel, war das französische Kronland rund um Paris, die Wiege der seit den 1130er-Jahren sich mächtig entfaltenden neuen Baukunst der Gotik. Bereits die frühesten unter den gotischen Abteikirchen und Kathedralen weisen Portale mit gekehlten Archivolten auf (Saint-Denis, um 1135; Chartres West, um 1145–1155);¹⁰ und im selben Mass, in dem sich die Gotik im Lauf des 12. und 13. Jahrhunderts neue Gebiete eroberte, wanderte auch das Kehlen-Motiv über das Kronland hinaus – nach Burgund, nach dem Südwesten und an den Rhein. Nach dem überkommenen Denkmälerbestand zu urteilen, erscheint es hier erstmals in den Jahren um 1230: an den Tympanonrahmen des Strassburger Doppelportals, am Portalgewände in Schwarzach (Abb. 29) und am Gewände des Nebenportals von Tennenbach (Abb. 30e). Das Schwarzacher Gewände zeigt eine Doppelkehle mit angegliederten dünnen Diensten, als ob zwei rechtwinklige Gewändestufen mit eingestellten Säulen eine etwas gekünstelte Abwandlung erfahren hätten. Die Kehle von Tennenbach dagegen erfüllt fast die nämliche Funktion wie die breite Stufenkehle in Rheinfeldern: Sie umzieht das Portalgewände und den Portalbogen



22 Schlettstadt, Westportal. Linke Sockelzone, um 1170–1180.

23 Rufach, Südportal. Linke Sockelzone, um 1220–1225.

von einer Sockelhälfte zur andern, mit dem alleinigen Unterschied, dass sie von den Kämpferstücken nicht unterbrochen wird. Als Bestandteil reich gestalteter Schaufassaden dient die Breitkehle in der französischen Portalarchitektur fast immer als Trägerin figürlicher Bildwerke (Abb. 31). Der Umstand, dass wir es in Schwarzach, Tennenbach und Rheinfelden mit schmucklos glatten Portalkehlen zu tun haben, offenbart zwar ein bemerkenswertes Anspruchsgefälle, stösst aber die Tatsache nicht um, dass man am Rhein einem mittelbaren oder unmittelbaren Einfluss aus dem französischen Westen unterlag.¹¹

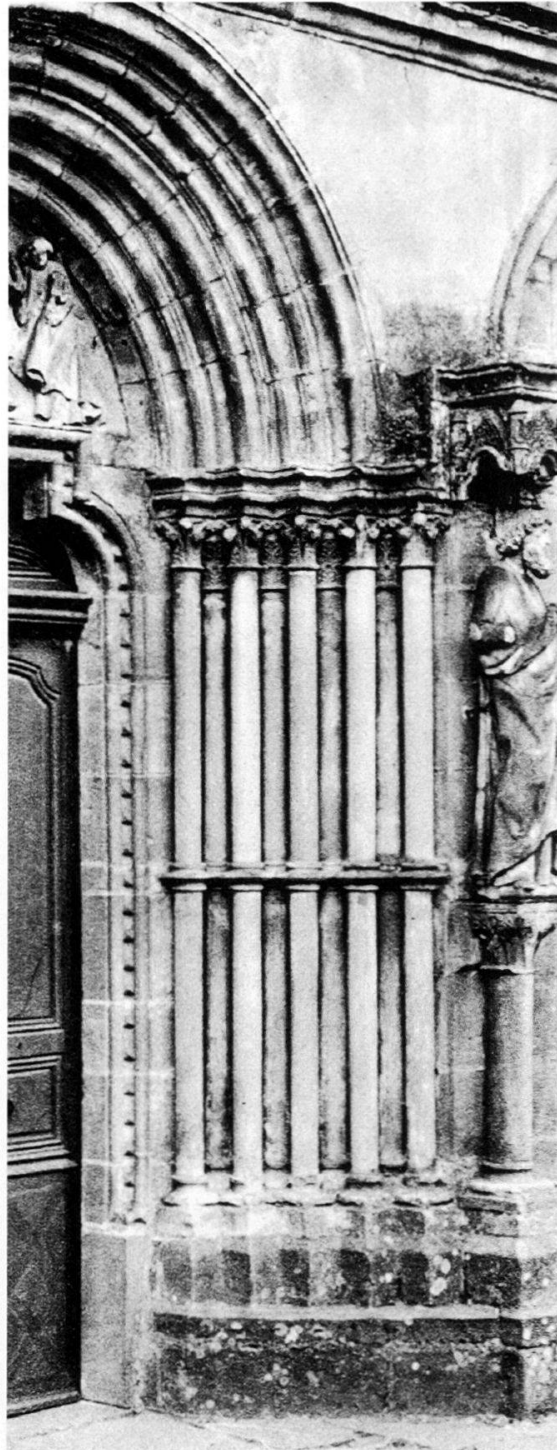
Was sich zur motivischen Herkunft der Rheinfelder Stufenkehle sagen lässt (Abb. 1e), hat keine Gültigkeit für jene zweite, schmalere Kehle, die, wie wir gesehen haben, in Rheinfelden als innerstes Gewändeelement den Umriss der Türöffnung betont (Abb. 1c). Stichbogig gekrümmte Kehlen mit handgrosser Sehnenlänge fanden in der romanischen Kunst über weite Gebiete Verwendung, sei es als Schmuckmotiv, sei es zur Entschärfung von rechtwinkligen Kanten. Ihre Ränder können von dünnen Rundstäben begleitet und ihre Leibungen von Nagelköpfen, Sternblüten oder Tierhäuptern besetzt sein. Manchmal weisen sie eine nur geringe Krümmung auf, sodass sie der einfachen Form einer Fasse ähnlich sehen. Solche Kehlen schmücken in Sigolsheim die Gewändestufen (Abb. 34), in Rufach und Freiburg die Leisten der Archivolten (Abb. 32), in Basel und Saint-Ursanne den Stirnbogen (Abb. 6, 39). Als Begleitmotiv der Türöffnung wie in Rheinfelden erscheint die Kehle in Neuweiler, Obersteigen und Tennenbach (Abb. 25, 13, 30c), aber auch an Portalanlagen, die mit der Oberrhein-Gruppe im engern Sinn sonst nichts gemeinsam haben. Die Portale von Neuweiler, Obersteigen und Tennenbach gehören zu den jüngsten Vertretern der betrachteten Denkmälergruppe, sie sind alle frühestens um 1220 entstanden. Dieser belanglos erscheinende Umstand wird im Zusammenhang mit der Datierung des Rheinfelder Portals noch zu beleuchten sein.

Der plastische Schmuck

Als besonderes Würdemal einer Kirchenfront trägt das hochmittelalterliche Kirchenportal in den meisten Fällen einen bildhauerischen Schmuck. Das Mindeste, was die oberrheinischen Stufenportale an plastischen Zierelementen kennen, sind die Säulen. Während deren Basen fast immer das attische Profil (bestehend aus Plinthe, zwei Wulsten und zwischenliegender Kehle) aufnehmen oder geringfügig abwandeln (Abb. 22–25), repetieren die Kapitelle keine klassisch-antiken Typen. In der Romanik, also bis gegen 1200 und noch danach, zeigen sie stilisierte Vegetabil-

24 Altdorf, Südportal. Linke Sockelzone, um 1210–1220.

25 Neuweiler, St. Peter und Paul. Rechte Seite des Nordportals, um 1220–1230; Figurenplastik um 1245–1255. Beispiel eines fünfstufigen Portals.

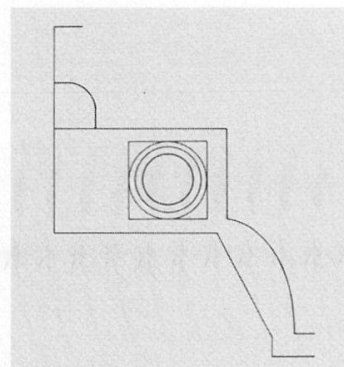
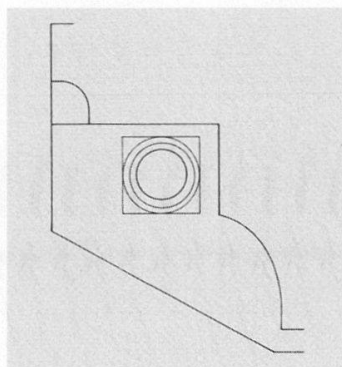
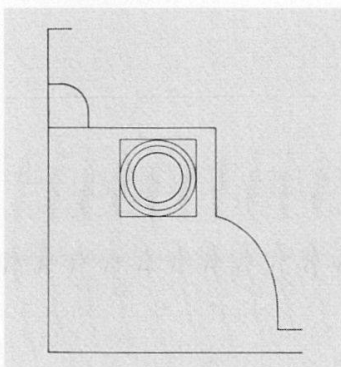


figürliche und andere Zierformen in grosser Variations- und Kombinationsbreite (Abb. 12, 15–18, 36, 39); zur Zeit der Frühgotik entsteht das Knospenkapitell, später das Kapitell mit naturnahem Blatt- und Blütenwerk (Abb. 19, 25). «Romanischer» Stil und «gotischer» Stil können sich zeitlich um viele Jahrzehnte überlappen, je nach dem regionalen Entwicklungsgrad und dem individuellen Vermögen der Künstler.

Es ist nicht bekannt, in welcher Art die Säulenkapitelle von Rheinfeldern gestaltet waren.¹² Mit Blick auf das bescheidene baukünstlerische Anspruchsniveau, das die jüngsten Untersuchungen für die romanische Kirche allgemein belegen, dürfen weder figürliche Darstellungen vorausgesetzt werden, wie etwa die Kapitelle der nahen Basler Galluspforte sie kennen (Abb. 36), noch lebendig-feinnervige Blattformen in der Art derjenigen am Strassburger Doppelportal (Abb. 10). Die für Rheinfeldern wahrscheinlichste Kapitellform dürfte durch stilisierte Palmen-, Akanthus- oder Lanzettblätter, darüber hinaus vielleicht durch Eckvoluten gekennzeichnet gewesen sein (Abb. 3). Die Frage um die Gestalt der Kämpfer wäre ähnlich zu beantworten. Zusätzlich zu den Varianten vegetabiler Motive hätte man als mutmasslichen Kämpferschmuck ein simsähnliches Profil aus geschichteten Wulsten, Kehlen und Platten in Betracht zu ziehen, wie es an den Portalen von Saint-Ursanne, Gebweiler, Freiburg und Altdorf (Westfassade) auftritt (Abb. 39, 17). Ob, wie es unser Rekonstruktionsversuch zeigt, die beiden Kämpferstücke von der Breitkehle weg sich seitwärts bis zu den Kanten des Portalblocks fortsetzten und von hier über dessen Flanken bis zur Kirchenfassade zurückliefen, ist ungewiss. Die Portalanlagen am Zürcher Grossmünster (Abb. 9) und in Saint-Ursanne (Abb. 39) böten die Analogien zu einer solch gürtelartigen Verlängerung, die, zusammen mit einem entsprechenden Sockelband (unten) und einem Kranzgesimse (oben), dem

26–28 Rheinfeldern, Westportal.

Diskussionsvorschläge zum rechtsseitigen Sockel:
 Grundrissvarianten mit fassadenparalleler Vorderseite («Quadersockel»), mit diagonal verlaufender Vorderseite («Diagonalsockel») oder mit teils fassadenparalleler, teils diagonal verlaufender Vorderseite («zweigliedriger Sockel»).



Rheinfelder Portalkasten eine wirksame Gliederung verschafft hätte. – Was den Stil, also die eigentliche künstlerische Handschrift des Portalschmucks, angeht, könnte man versucht sein, mit Anregungen, wenn nicht gar mit Künstlerpersönlichkeiten aus der Bauhütte des nahen Basler Münsters zu rechnen. Da indes das Rheinfelder Portal, wie noch zu zeigen sein wird, sich um mehrere Jahrzehnte von der Entstehungszeit der Galluspforte wie auch jüngerer Münsterplastik distanziert, ist ein direkter Einfluss aus Basel nicht von vornherein als wahrscheinlich in Betracht zu ziehen.

Herkunft und Bedeutung des Portalblock-Motivs: Die Rheinfelder Portalarchitektur ein «Ehrenmal»?

Der vor die Fassadenflucht tretende Rechteckblock, welcher der Rheinfelder Portalanlage bis zum Bau der Kirchenvorhalle ihr charakteristisches Gesicht verlieh und der dem eingebetteten Gewände über das Mass der Fassadendicke hinaus zusätzliche Tiefe verleiht, bildet als Baumotiv keinen Einzelfall. Das Grossmünster in Zürich (Abb. 9) und die Stiftskirche in Saint-Ursanne (Abb. 39) zeigen ähnliche Portalblöcke. An der Basler Galluspforte (Abb. 6) hat man zwar auf den Block verzichtet, nicht aber auf den strengen Rechteckumriss der Anlage, der hier durch einen Rahmen spezieller Art markiert wird: Seitlich stehen Wandpfeiler, die in eine Senkrechtfolge kleiner Baldachine aufgelöst sind, oben sitzt ein schnittiges Kröpfgebälk. Der Basler Pforte im Wesentlichen verwandt war die vermutlich wenig jüngere, 1831 zerstörte Portalanlage in Petershausen (Abb. 8), wo die rechteckige Grundform durch ein markant konturiertes, fassadenbündiges Mauerfeld bestimmt wurde, in welchem sich beidseits des Portals streifenförmig übereinander gesetzte Reliefdarstellungen befanden.

Was Aufbau und Gliederung der Galluspforte angeht, hat bereits die Forschung des späten 19. Jahrhunderts nach möglichen Vorbildern gefragt. Sie machte auf frappante formale Übereinstimmungen mit der römischen Porte Noire in der Erzbischofsstadt Besançon aufmerksam (Abb. 7), freilich ohne diese Parallelen fundiert aus der Tatsache ableiten zu können, dass Besançon seit dem Frühmittelalter Sitz jenes Metropoliten war, dessen Aufsicht die Diözese Basel unterstand. Erst in jüngster Zeit ergänzte Norberto Gramaccini den formalen Vergleich durch einen ikonologischen, indem er nachwies, dass die topografische Situation, die praktische Funktion und, soweit es anging, auch das figürliche Bildprogramm des heidnischen Triumphbogens durch die Erzbischöfe des 11. und 12. Jahrhunderts den christlichen Wertvorstellungen angepasst worden waren und dass somit das Denkmal über seine Form hinaus auch mit seinem neuen Sinngesamt das Vorbild für die Galluspforte abgeben musste.¹³ Die Vielschichtigkeit der Bezüge zwischen romanischem Portal und antiker (christlich abgewandelter) Mirabilie, die im Fall der Basler Galluspforte deutlich wird, bildet in ihrer präzisen Fassbarkeit eine Ausnahme. Für die Portale von Zürich, Saint-Ursanne, Petershausen und Rheinfelden werden schwerlich individuelle Vorbilder in der Art christianisierter römischer

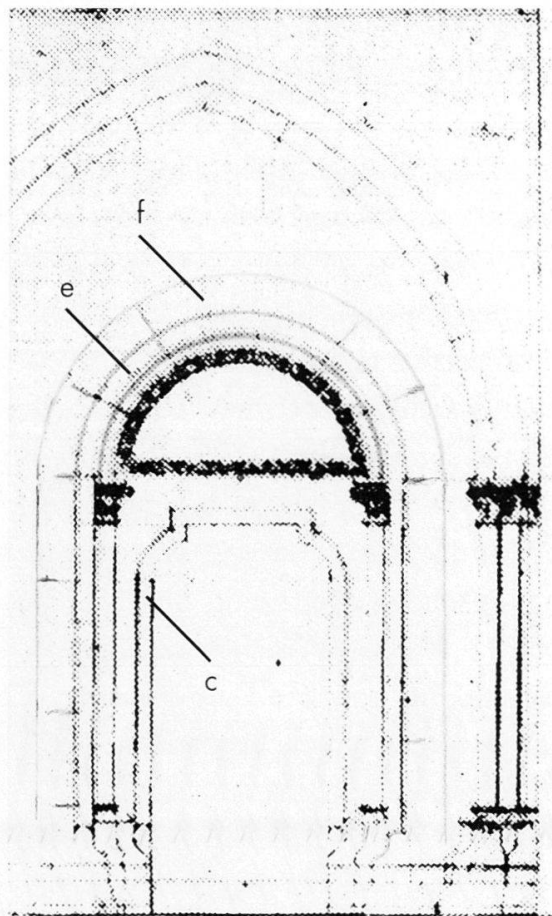
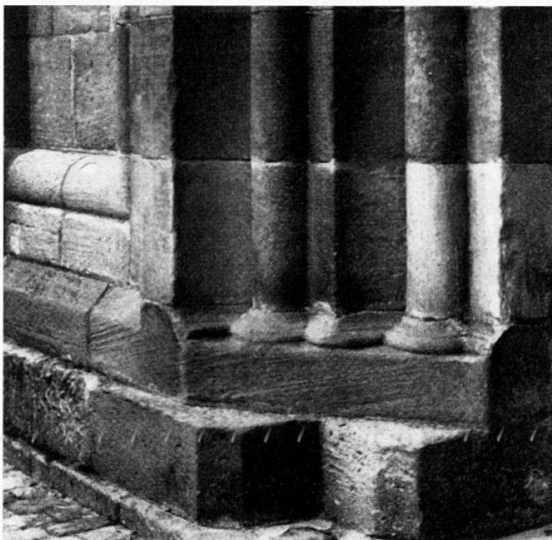
Denkmäler beizubringen sein. Hingegen mag es zutreffen, dass die Urheber dieser rechteckigen Portalanlagen die Vorstellung vom heidnischen Triumphbogen in seiner generellen Eigenschaft als «ehrenbezeichnendes Denkmal» wachrufen wollten. Die römischen Bögen sind immer und hauptsächlich Ehrenmale. Ursprünglich als Sockel von Götterstandbildern verwendet, tragen sie später die Statuen siegreicher Sterblicher, bis sie in der Kaiserzeit (seit Augustus) zu Durchgängen imperialer Triumphzüge werden. Wesentlicher Bestandteil des Triumphbogens ist sein Bildprogramm mit der Statue oder dem Quadrigabild des Geehrten und mit Darstellungen der dem Triumph vorausgegangenen Ereignisse.¹⁴

Wenn das Christentum vom heidnischen Triumphmal die Idee der Ruhmverkündung in Anspruch nimmt und dem Kirchenportal unterlegt, so heisst dies, dass es die Garanten seiner eigenen Heilserwartung ehren will: den Allherrscher; Christus als den Richter am Jüngsten Tag; die Märtyrer und Bekenner im Allgemeinen und die Kirchenpatrone im Besonderen. In manchen Fällen sind die Zahl der Geehrten und deren Bedeutung in der lokalen Frömmigkeitstradition heute nicht mehr zuverlässig auszumachen. Die Basler Pforte ehrt den im Bogenfeld dargestellten Richter, aber auch die in Szenen aus Matthäus 25 vergegenwärtigten Gerechten der Heilsgeschichte (Abb. 6), während das Petershausener Portal mit den Darstellungen Mariens, des Apostelkollegiums und der Himmelfahrt Christi das Ge-

29 Schwarzach, Westportal. Linkes Gewände mit Doppelkehle und angegliederten Diensten, um 1220–1230.

30 Tennenbach, Südportal in der Westfassade, um 1230–1240. Nach einer Zeichnung von F. Eisenlohr, frühes 19. Jahrhundert. Beispiel eines einstufigen Portals.

- c = Kehle an der Türeinfassung
- e = umlaufende Breitkehle
- f = Stirnbogen





31 Laon (Aisne), Kathedrale Notre-Dame. Tympanon und gekahlte, figurenbesetzte Archivolten des mittleren Westportals, um 1195–1205. Zustand vor der Restaurierung.

wicht auf eine Verherrlichung der «Ecclesia» im Sinne der Gemeinschaft der Gläubigen legt (Abb. 8). Nochmals anders ist die Aussage des Grossmünsterportals (Abb. 9): Es überwölbt in der Funktion eines Ehrentors realiter den Weg der einstigen zürcherischen Märtyrerprozessionen, dürfte aber im heute verlorenen Relief seines Tympanons auch eine christologische Thematik offenbart haben.¹⁵

Am Portal von Rheinfelden fehlt jedes ikonografische Indiz, das uns eine genauere sinnbildliche Zweckbestimmung des Triumphbogenmotivs greifbar machen könnte. Ein Bogenfeld war hier nie vorhanden, weshalb gefragt werden darf, ob an oder über dem Portal überhaupt irgendwo figürliche Darstellungen zu sehen waren. Um nicht den Vorwurf einer spekulativen Interpretation zu riskieren, müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, dass der Rechteckblock an der Martinskirche lediglich ein zur Formel gewordenes Zitat ohne ortsrelevanten Symbolgehalt darstellt – einen Topos, dessen Etikett nur unspezifisch und im weitesten Sinn auf «kirchlichen Triumph» und «sakrale Ehre» anspielt. Allerdings: Neben dieser Möglichkeit hat nach meinem Dafürhalten auch eine Vermutung Platz, nach welcher dem Portal eine wesentlich präzisere und deutlich ortsgebundene Bedeutung innewohnen könnte. Diese Vermutung kann an einen authentischen Bericht aus der Mitte des 12. Jahrhunderts anknüpfen, der auf die hundert Jahre zuvor (1050–1060) entstandene vorromanische Rheinfelder Kirche Bezug nimmt (siehe Einleitung mit

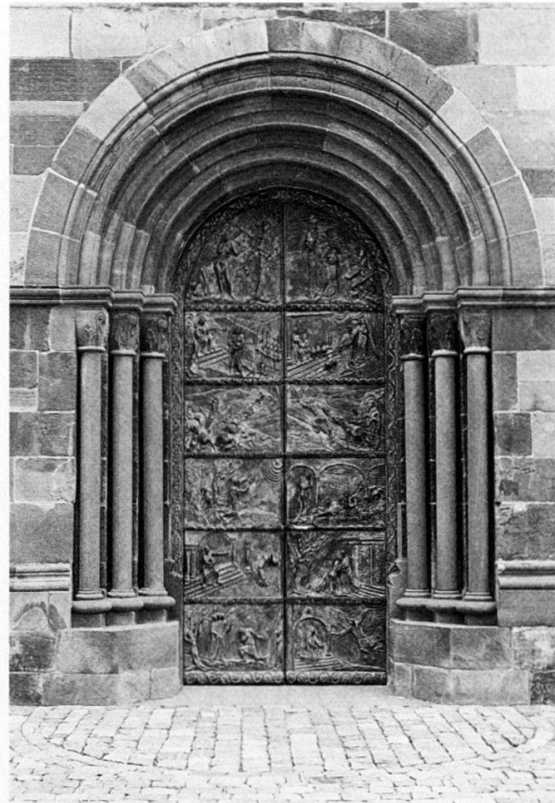
Anm. 4) und den Menschen in der Rheinstadt und am Hochrhein bis zum heutigen Tag im Bewusstsein geblieben ist. Gegenstand der Erzählung ist eine 1146/47 erfolgte Kreuzpredigtreise des grossen Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux, die den geistesmächtigen Mönch aus Frankreich in die Diözese Konstanz und bei dieser Gelegenheit nach Rheinfelden führte und in deren Verlauf der Ordensmann eine Vielzahl von Wundertaten vollbrachte. Wesentlich für den Problemkreis um das Kirchenportal erscheint die Tatsache, dass der Bericht solche Wunderhandlungen auch für Rheinfelden belegt und sie sogar, mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit, im engen Bereich der Martinskirche lokalisiert. Am 18. Dezember, so wird bekundet, habe Bernhard bei der Rheininsel Station gemacht und tags darauf sieben kranke Menschen geheilt. Zwei Kranken begegnete er, «priusquam intravit aecclesiam, in atrio exteriori» (das heisst «bevor er die Kirche betrat, auf dem Kirchenvorplatz»), vier weiteren nach der Messfeier in der Kirche selbst und dem letzten, einer bewegungsunfähigen Frau, auf der Strasse, nachdem er die Kirche verlassen hatte. «Et facta est laetitia magna in populo», schliesst der von Augenzeugen verfasste Text, der damit durchblicken lässt, wie sehr das Wirken Bernhards die Masse der Gläubigen berührt hat.¹⁶

32 Rufach, Südportal, um 1220–1225.

33 Villingen, Westportal, um 1220–1230.

34 Sigolsheim, Westportal, um 1200.

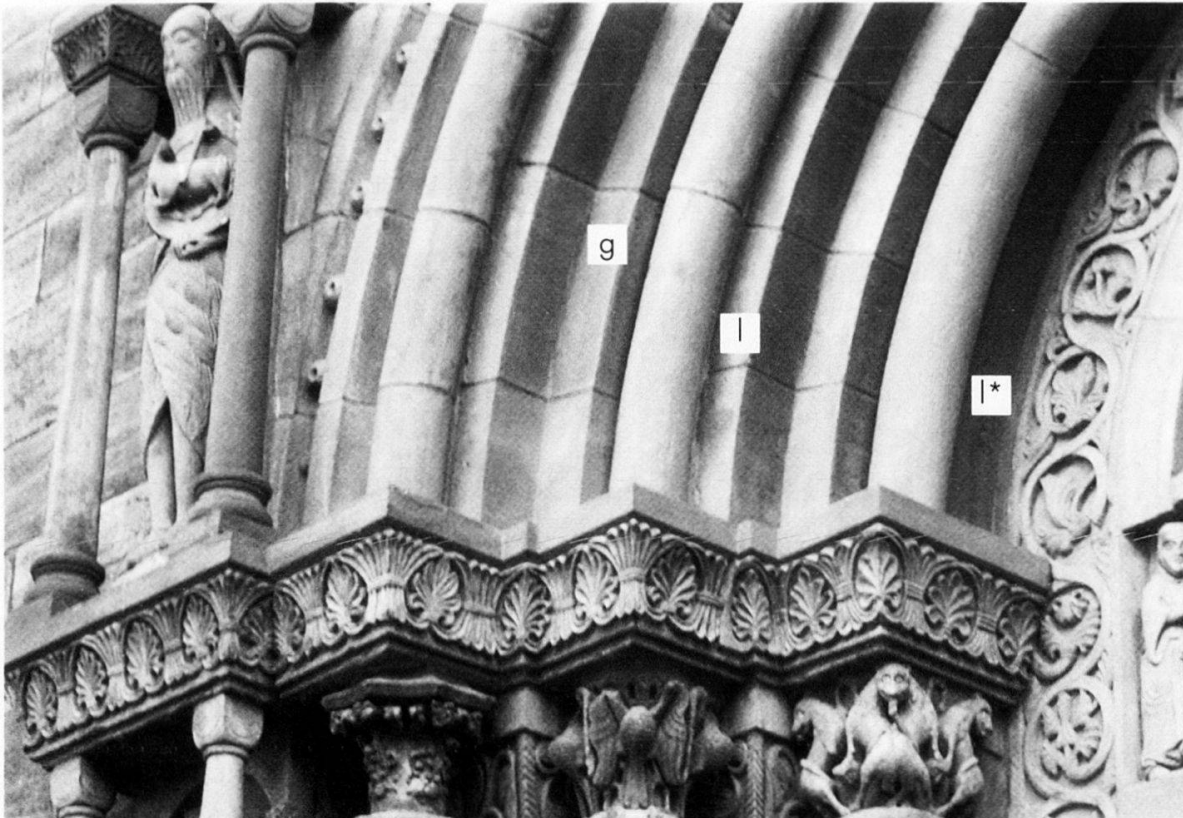
35 Chur, Westportal, um 1250–1260.





Man ist überrascht und mag sich fragen: Welche Begebenheiten könnten die Erbauung der «Ehrenpforte» in Rheinfeld stärker motiviert haben als diese wundersamen Geschehnisse um den grossen Zisterzienser? Darf man im Portalblock der Martinskirche nicht mit Recht das Ehrenmal zum Gedächtnis jenes Mönchs sehen, der zu den gewaltigsten Interpreten seines Ordens und darüber hinaus zu den einflussreichsten unter den geistlichen und kirchenpolitischen Gestalten seines Jahrhunderts zählte und der bereits zwanzig Jahre nach seinem Tod (1153) kanonisiert wurde? Ulrich Köpf bemerkt zu Bernhards Wundertätigkeit im Allgemeinen, dass sie den Abt schon zu Lebzeiten in den Ruf der Heiligkeit versetzte und «eine ungewöhnliche Heroisierung des Bernhard-Bildes» auslöste.¹⁷ Im Bewusstsein dieser Tatsache möchte man meinen, dass die auf dem bevölkerten Kirchenvorplatz in Rheinfeld erfolgten Krankenheilungen als mächtiges «mysterium tremendum» nachgewirkt und schliesslich zum Bau des Triumphmals an der Kirchenfassade geführt haben müssten.¹⁸

Die Annahme bleibt unbewiesen. Auch im Licht der deutlich redenden Schriftquelle ist die Frage um den Sinngehalt des Portalblocks nicht abschliessend zu beantworten. Ohne Zweifel hat Bernhard über seinen Tod hinaus die Spiritualität und die Verfassung des Zisterzienserordens entscheidend beeinflusst und selbst die allgemeine Frömmigkeitsgeschichte des Mittelalters in wesentlichen Belangen mitgeprägt. Dass er überdies zu einem Thema der Ikonografie geworden ist, belegen die seit seinen Lebzeiten geschaffenen Darstellungen, vor allem in der Malerei, die ihn in Form eines Bildnisses oder in szenischem Zusammenhang zeigen. Und seine Rolle als Schutzpatron ist schon in der Frühphase für die Zisterzienser, aber auch für Burgund, als das Kernland des Ordens, und für andere geografische Gebiete bezeugt.¹⁹ Indessen darf das verbürgte Nachwirken des Heiligen in bestimmten Be-



36 Basel, Galluspforte am Münster. Linke Kapitell- und Kämpferzone (Diagonalansicht), um 1155–1170 oder 1180–1200.

langen der Ordens-, Kunst- und Patroziengeschichte nicht zu Analogieschlüssen in solchen Fällen verleiten, in denen die beweiskräftigen Quellen fehlen. Wir sind zwar zuverlässig über Bernhards Aufenthalt in Rheinfelden unterrichtet, wissen aber beim heutigen Forschungsstand nichts über die Frage, wie nachhaltig dieser Aufenthalt die Zeitgenossen und die späteren Generationen beschäftigt hat. Die bislang bekannt gewordenen Quellen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtgeschichte liefern keinen Hinweis, dass das Gedächtnis des Heiligen über seinen Besuch hinaus in Rheinfelden besonders hochgehalten, in irgendeiner Weise gepflegt oder auf Dauer institutionalisiert worden wäre.

Die Entstehungszeit des Portals von Rheinfelden

Nach den Entstehungsdaten ihrer einzelnen Beispiele betrachtet, belegt unsere Portalgruppe im zeitlichen Ablauf der hoch- und oberrheinischen Architekturge-schichte eine Spanne von rund hundert Jahren: Die älteste zitierte Anlage, die Basler Galluspforte, reicht vielleicht noch in die 1150er-Jahre zurück, die jüngste, das Portal in Chur, datiert von etwa 1250–1260. Für das Rheinfelder Portal, das sich mit der oberrheinischen Portalgruppe in so mancher Hinsicht als verwandt erweist, darf man demnach füglich einen Zeitansatz in der zweiten Hälfte des 12. oder der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vertreten. Allerdings gibt es baustilistische Kriterien,



37 Altdorf, Südportal. Archivolten und Tympanon, um 1210–1220. Beispiel eines einstufigen Portals.

die nach meiner Ansicht über diese Grobdatierung hinaus eine noch wesentlich genauere zeitliche Eingabelung erlauben. Ganz allgemein ist festzustellen, dass das Rheinfelder Portal einerseits Züge trägt, die charakteristisch für die älteren unter den oberrheinischen Denkmälern sind, dass es andererseits aber auch Merkmale zeigt, für welche erst die jüngeren Vergleichsbeispiele Analogien bieten. So lässt sich der Typus des triumphbogenartigen Portalrechtecks für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts mehrfach belegen (in Basel, Zürich, Petershausen und Saint-Ursanne (Abb. 6, 8, 9, 39), während er im Denkmälerbestand des 13. Jahrhunderts nicht mehr vorkommt. Ähnlich entspricht die vom Stufenwinkel gelöste, freie Platzierung der Säule vor der Jahrhundertwende einer sehr beliebten, später aber selten werdenden Gestaltungsweise (Basel, vielleicht vor 1170; Zürich, um 1170, Abb. 18; Petershausen, nach 1173; Gebweiler, um 1195, Abb. 17; Neuenburg, um 1195; Sigolsheim West, um 1200, Abb. 34; Freiburg, um 1200; Egisheim, um 1225; Kaysersberg, um 1235). Zur Proportionierung des Rheinfelder Portals – Höhe und Breite des rundbogigen Rahmens (inklusive eines supponierten 25 cm breiten Stirnbogens, Abb. 1f) verhalten sich zueinander wie etwa 115 : 100 – darf zumindest so viel gesagt werden, dass ähnlich gedrungene Portalanlagen nach der Zeit um 1200 wesentlich seltener zu finden sind als vorher.²⁰

Gerade umgekehrt verhält es sich mit drei andern Eigentümlichkeiten unseres Denkmals. Die erste stellt die durch das Gewände und die Bogenzone laufende Breitkehle dar (Abb. 1e), jenes Motiv also, das nach unsern Feststellungen an andern oberrheinischen Portalen erst in den Jahren um 1230 auftritt (am Hauptein-



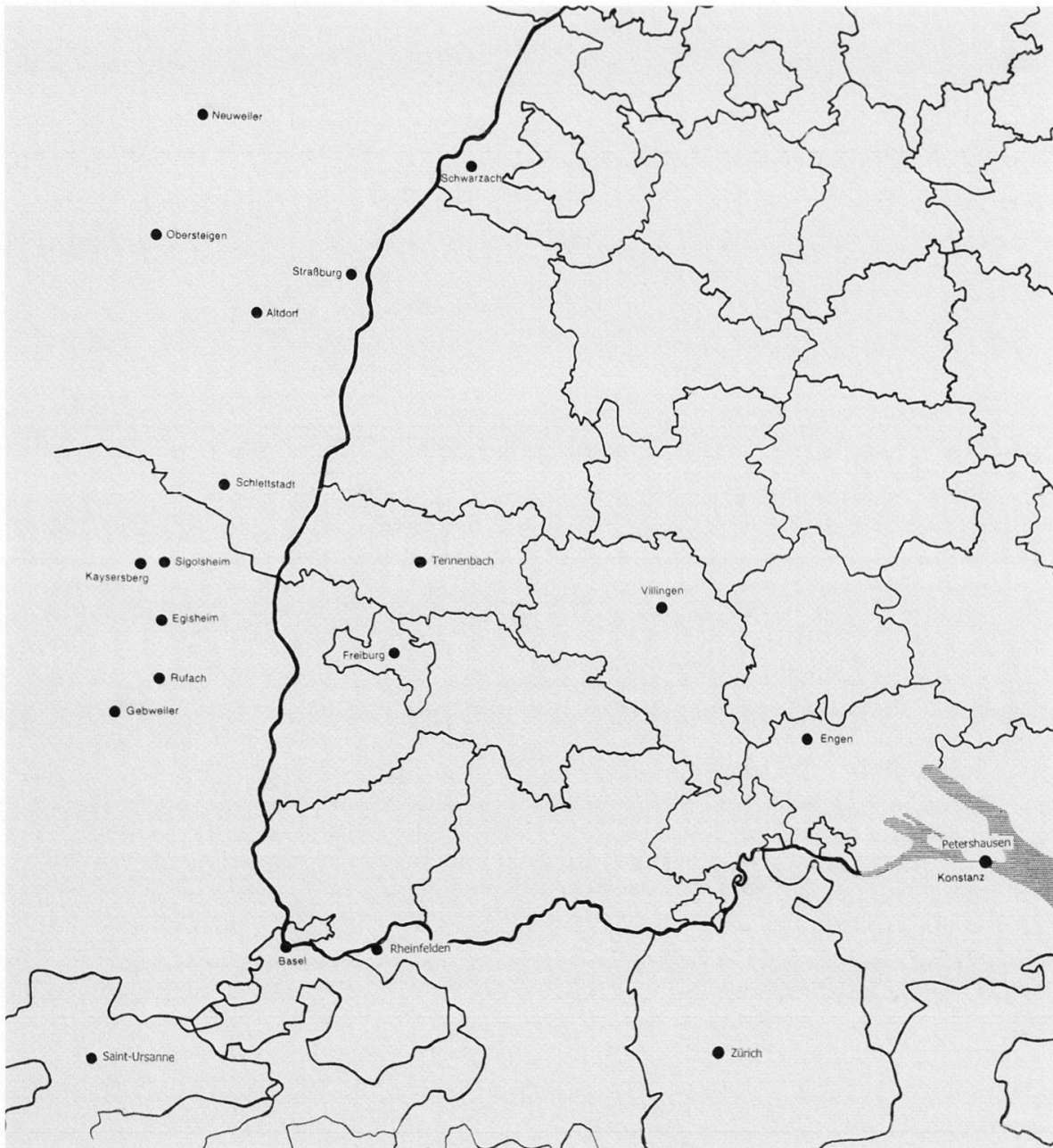
38 Strassburg, Doppelportal am Südquerhaus des Münsters. Linkes Tympanon mit Tod Mariä, um 1230, vgl. Abb. 10.

gang von Schwarzach und am Nebenportal von Tennenbach, Abb. 29, 30e). Die zweite Eigentümlichkeit erkennen wir im Motiv der ausgekehrten Türöffnungskante, wie es seit etwa 1220–1225 nachzuweisen ist (in Neuweiler, Obersteigen und Tennenbach, Abb. 25, 13, 30c). Das dritte Charakteristikum endlich liegt in dem erst beiläufig erwähnten, aber auffallenden Umstand, dass das Portal von Rheinfeldern kein Tympanon besitzt, also ein offenes Bogenfeld aufweist, was im Kreis der zitierten oberrheinischen Säulenportale gleichfalls frühestens seit den 1220er-Jahren Parallelen findet; zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Portale von Rufach (Abb. 32), Obersteigen (Abb. 14), Villingen (Abb. 33) und Chur (Abb. 35).²¹ Alle drei Eigenheiten geben uns Anlass, die Entstehungszeit des Rheinfelder Portals relativ spät anzusetzen. Das Fehlen eines Tympanons mutet eigenartig an. Denn zum einen hatte sich in Frankreich seit dem Bau der dritten Abteikirche von Cluny (begonnen 1088) eine ungemein reiche Tradition bildhauerisch gestalteter Bogenfelder herausgebildet, innerhalb welcher die Beispiele von Vézelay, Autun, Paris und Chartres nur gerade die allerbekanntesten darstellen. Zum andern hatte das engere Gebiet des Oberrheins in den Tympana seiner Kathedralen von Basel und Strassburg besondere Wegbereiter: Das um 1180/1190 – wenn nicht schon vor 1160 – an der Galluspforte formulierte Bild des zwischen den Apostelfürsten thronenden Christus (Abb. 6) gab Anregung zur nämlichen Komposition in Saint-Ursanne, Saint-Morand, Sigolsheim, Egisheim und Schwarzach (Abb. 39, 34). Und die um ein halbes Jahrhundert jüngeren Marienszenen am Strassburger Doppel-



39 Saint-Ursanne, Südportal, um 1190–1200. Die linke Kante des Portalblocks ist durch die Flankenmauer einer jüngeren Kapelle verdeckt.

portal (Abb. 10, 38) müssen mit ihrem subtilen, aus der Île-de-France herrührenden Figurenstil die Künstler der oberrheinischen Bauhütten tief beeindruckt haben.²² Über den Grund, der in Rheinfeldern zum Verzicht auf das Tympanon führte, liesse sich spekulieren; er mag, wie andernorts, durchaus in der Notwendigkeit zu materieller Beschränkung gelegen haben. Mit Blick auf den erhaltenen Denkmälerbestand darf man jedoch vermuten, dass bei einer Entstehungszeit im 12. Jahrhundert der Rheinfelder Portalbogen nicht offen geblieben, sondern mit einer spärlich dekorierten Steinplatte geschlossen worden wäre (wie es an bescheiden instrumentierten Kircheneingängen oft geschah)²³ und dass wir im überraschenden Motiv des offenen Portalbogens den Fingerzeig auf eine spätere Datierung zu sehen haben. Offene – sprich: durchfensterte – Bogenfelder stellen eine Baulösung dar, die auch in der «grossen» Gotik nach 1220 gern praktiziert wurde (Westportale in Reims).



40 Verbreitung romanischer und frühgotischer Kirchenportale im Bereich des Hoch- und Oberrheins.

Für das Portal in Rheinfelden – und selbstredend für die romanische Rheinfelder Kirche insgesamt – hat nach unserm Dafürhalten eine Entstehungszeit in den Jahren um 1230 zu gelten. Dieses Datum ist in zweifacher Hinsicht von Belang. Zum einen passt es vorzüglich zu der bekannten Tatsache, dass im Jahr 1228 in Rheinfelden ein Chorherrenstift gegründet wurde, was der Pfarrkirche den gehobenen Status einer Stiftskirche verschaffte.²⁴ Zum andern aber entkräftet es die im archäologischen Untersuchungsbericht vertretene These, wonach die romanische Kirche schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein müsste.²⁵ Nimmt man den triumphbogenähnlichen Portalblock, die Fensterprofile und die spurenweise erhaltenen Gliederungsmotive aus dem Kircheninnern (Pfeilerbasen, Pfeiler-

kämpfer) zur Beurteilungsgrundlage, so ist dieser frühe zeitliche Ansatz mit Recht vertretbar. Er liesse sich durch weitere baustilistische Merkmale wie die traditionell anmutende Langhaus-Proportionierung sogar noch untermauern. Aber das Rheinfelder Portal ist, wie wir nach unserer Untersuchung zur Kenntnis nehmen müssen, nicht nur traditionell; es zeigt auch erstaunliche aktuelle Formkomponenten, die es zu einem der jüngeren Vertreter der oberrheinischen Denkmälergruppe stempeln.

Hoch- und oberrheinische Portalanlagen

Portale in der Nord-, Nordwest- und Ostschweiz

1 Basel. Münster, so genannte Galluspforte am nördlichen Querhausflügel. Nach Maurer-Kuhn entstanden in drei Phasen ab etwa 1155 bis gegen 1170; von der jüngeren Forschung tendenziell in die letzten zwei Jahrzehnte des 12. Jh. datiert. Vgl. Anm. 7. Lindner, 15–37; Reinhardt, Basler Münster, 9–22, 81, 83f., 86–89, 91, 93; Homburger, Petershausen, 162, 164; Kautzsch, Roman. Kirchen, 52; Gantner, 209, 212–218; Moullet, passim; Homburger, Galluspforte, passim; Jullian, 138; Lapaire, 143–154, 165–167, 170, 172; Knoepfli, 322f.; Haug, 45; Reinle, Kunstgeschichte, 401f., 409–414, 416f., 420; Reinhardt, Strasbourg, 101; Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 161–163, 170f., 173–176, 179–183, 185, 195, 261f.; Osteneck, 83–87, 104, 110f., 117–119, 124f.; Reinle, Zeichensprache, 277; Maurer-Kuhn, Galluspforte, passim; Boerner, passim; Meier, 228–230, 290, 367f.; Meier/Schwinn Schürmann et al., 17, 42f.; Gramaccini in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 56–63; Dietl und Forster in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 89, 97f. (Datierung).

2 Zürich. Grossmünster, Hauptportal (Nordseite). Um 1160–1180. Lindner, 20, 64–71; Reinhardt, Basler Münster, 81; Homburger, Petershausen, 162; Kautzsch, Roman. Kirchen, 52; Homburger, Grossmünster, 11–18; Gantner, 209f., 213; Moullet, 74f.; Homburger, Galluspforte, 541f., 552; Escher, 119f.; Lapaire, 144–147, 149–151; Knoepfli, 304–306, 321f.; Graf, 84; Reinle, Kunstgeschichte, 401f., 406–408;

Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 97, 112f., 162, 268; Osteneck, 104f., 111, 116f.; Reinle, Zeichensprache, 277; Gutscher, 71–75, 78f., 105, 122, 165f., 175–179; Meier, 354, 357; Forster in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 97.

3 Saint-Ursanne (Kt. Jura). Stiftskirche, Portal am südlichen Chorflankenraum. Um 1190–1200. Lindner, 38–40, 42–53; Weise, Studien, 3–6; Reinhardt, Basler Münster, 86; Homburger, Petershausen, 162; Kautzsch, Roman. Kirchen, 52; Gantner, 209, 218f.; Moullet, 69–73, 75f.; Homburger, Galluspforte, 551f.; Jullian, 139; Lapaire, passim; Reinle, Kunstgeschichte, 401f., 414–419; Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 256–262, 307 (Anm. 267); Osteneck, 107f., 110–112, 125; Reinle, Zeichensprache, 277; Meier, 228–230; Meier/Schwinn Schürmann et al., 15, 33, 43; Gramaccini in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 63.

4 Neuenburg. Stiftskirche Notre-Dame, so genannter Portail Saint-Pierre am südlichen Chorseitenschiff. Um 1195. Lindner, 38, 54–63; Homburger, Petershausen, 162; Lombard, 61f.; Gantner, 209, 218; Moullet, 71–73, 75f., 78f., 83; Jullian, 139; Courvoisier, 85–88; Lapaire, 137, 141, 144, 146f., 178, 180; Reinle, Kunstgeschichte, 401f., 419f.; Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 183, 185, 296; Reinle, Zeichensprache, 277; Meier, 290; Meier/Schwinn Schürmann et al., 33, 43.

5 Chur. Kathedrale, Westportal. Um 1250–1260. Gantner, 219–222; Poeschel, 60; Reinle, Kunstgeschichte, 420; Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 227; Meier, 51.

Portale im Ober- und Unterelsass

6 Schlettstadt (Bas-Rhin). Ehemal. Benediktiner-Propsteikirche St. Fides, Westportal. Um 1170–1180. Kautzsch, Roman. Kirchen, 49; Kautzsch, Kirchenbau, 247f., 279; Hotz, 204f.; Beyer/Haeusser/Ludmann/Recht, 50; Adam, 192; Will, Alsace, 240, 248.

7 Schlettstadt (Bas-Rhin). Ehemal. Benediktiner-Propsteikirche St. Fides, Portal am nördlichen Seitenschiff. Um 1170–1180.

8 Strassburg (Bas-Rhin). Münster, Ostportal zur Andreaskapelle. Um 1190. Dehio, 464; Fels, 78f.; Kautzsch, Kirchenbau, 297; Beyer/Haeusser/Ludmann/Recht, 44, 49; J.-Ph. Meyer, 53.

9 Gebweiler (Haut-Rhin). Kirche St. Leodegar, Westportal. Um 1185–1200. Homburger, Petershausen, 162; Reinhardt, Basler Münster, 82–84; Kautzsch, Roman. Kirchen, 51f.; Moullet, 75; Kautzsch, Kirchenbau, 279; Lapaire, 127, 144, 146f., 149; Haug, 45; Graf, 84f.; Osteneck, 116f.,

125; Beyer/Haeusser/Ludmann/Recht, 50; Adam, 89f.; Will, Alsace, 29; Forster in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 97, 103.

- 10 Sigolsheim (bei Colmar, Haut-Rhin). Kirche St. Peter und Paul**, Westportal. Um 1200. Reinhardt, Basler Münster, 87f.; Kautzsch, Roman. Kirchen, 52; Moullet, 73–76, 79; Kautzsch, Kirchenbau, 269, 279; Jullian, 139; Lapaire, 127, 143f., 146f., 149, 153; Hotz, 213; Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 176, 181, 183; Osteneck, 118f., 124f.; Beyer/Haeusser/Ludmann/Recht, 50; Adam, 209; Will, Alsace, 36; Gutscher, 78 und Anm. 261; Boerner, 240; Forster und Jäggi in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 97f., 110.
- 11 Sigolsheim (bei Colmar, Haut-Rhin). Kirche St. Peter und Paul**, Portal am südlichen Seitenschiff. Um 1200.
- 12 Strassburg (Bas-Rhin). Münster**, Portal am nördlichen Querhausflügel. Um 1205–1215. Dehio, 472; Schmitt, 85–87; Fels, 90, 93; Kautzsch, Kirchenbau, 300; Haug, 46; Hotz, 221; Reinhardt, Strasbourg, 53, 100; Beyer/Haeusser/Ludmann/Recht, 50, 55; Will, Alsace, 38.
- 13 Strassburg (Bas-Rhin). Münster**, Doppelportal am südlichen Querhausflügel. Um 1210–1220 (die am Bau durch Kopien ersetzte, museal verwahrte Portalplastik um 1230). Dehio, 472f.; Schmitt, 82–87; Fels, 90, 92–94; Kautzsch, Kirchenbau, 300f., Haug, 46–49; Hotz, 221f.; Recht, Observations, 108, 110; Sauerländer, 124f.; Reinhardt, Strasbourg, 53, 101–105, 108–111, 114f.; Beyer/Haeusser/Ludmann/Recht, 50f., 55; Will, Alsace, 39.
- 14 Altdorf (Bas-Rhin). Ehemal. Benediktiner-Klosterkirche St. Cyriakus**, Portal am südlichen Seitenschiff. Um 1210–1220. Kautzsch, Kirchenbau, 273; Haug, 45; Hotz, 4; Will, Alsace, 25f.
- 15 Rufach (Haut-Rhin). Liebfrauenkirche (heute St. Arbogast)**, Portal am südlichen Seitenschiff. Um 1220–1225. Lapaire, 127, 141; Graf, 64, 84f.; Hotz, 188; Recht, Observations, 114; Will, Alsace, 34f.

Portale rechtsrheinischer Gebiete

- 22 Petershausen (bei Konstanz). Abgegangene Benediktinerkirche St. Gregor**, Hauptportal (die wichtigsten Teilstücke sind im Badischen Landesmuseum Karlsruhe erhalten; vom Gesamterscheinungsbild und von Einzelheiten der Anlage vermitteln Bilddokumente aus dem frühen 19. Jh. eine Vorstellung). Nach 1173. Weise, Studien, 7–12; Homburger, Petershausen, 160–164; Reinhardt, Basler Münster, 90–93; Gantner, 209, 211–213; Moullet, 72, 78–83; Homburger, Gallusforte, 553–556; Lapaire, 144–147, 149–151; Knoepfli,

- 16 Neuweiler (bei Zabern, Bas-Rhin). Ehemal. Benediktiner-Klosterkirche St. Peter und Paul**, Portal am nördlichen Seitenschiff. Um 1220–1230 (die figürliche Plastik um 1245–1255). Dehio, 437f.; Schmitt, 85; Fels, 94; Haug, 49; Recht, Observations, 114; Sauerländer, 179; Reinhardt, Strasbourg, 53, 103; Adam, 154.
- 17 Obersteigen (westlich Strassburg, Bas-Rhin). Ehemal. Augustiner-Chorherrenkirche**, Westportal. Um 1225. Dehio, 442f.; Fels, 94f.; Will, Obersteigen, 27; Hotz, 159f.; Marzolff, 54f.; Recht, Observations, 107–110; Reinhardt, Strasbourg, 55; Beyer/Haeusser/Ludmann/Recht, 53; Adam, 155; Will, Alsace, 33f.
- 18 Egisheim (Haut-Rhin). Pfarrkirche**, ehemal. Westportal in der heute zur Taufkapelle hergerichteten Turmhalle. Um 1225–1235. Weise, Studien, 6f.; Reinhardt, Basler Münster, 88f.; Moullet, 77f.; Lapaire, 144, 146f., 152f.; Haug, 49; Reinhardt, Strasbourg, 100; Adam, 71; Will, Alsace, 27f.; Boerner, 240f.; Forster in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 100f.
- 19 Altdorf (Bas-Rhin). Ehemal. Benediktiner-Klosterkirche St. Cyriakus**, Westportal. 1225–1230. Kautzsch, Roman. Kirchen, 51; Kautzsch, Kirchenbau, 272f., 279; Haug; Hotz, 4; Reinhardt, Strasbourg; Will, Alsace, 26.
- 20 Neuweiler (bei Zabern, Bas-Rhin). Ehemal. Kollegiatskirche St. Adolphus**, Westportal. Um 1230–1240. Hotz, 149; Recht, Observations, 114; Will, Alsace, 32.
- 21 Kaysersberg (bei Colmar, Haut-Rhin). Kirche Heiligkreuz**, Westportal. Um 1235. Weise, Kaysersberg, 97–102; Reinhardt, Basler Münster, 88; Homburger, Petershausen, 162; Kautzsch, Roman. Kirchen, 52; Moullet, 75f.; Lapaire, 127, 143f., 146f., 149; Haug, 49; Hotz, 84; Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 296 (Anm. 206); Osteneck, 124f.; Adam, 118; Will, Alsace, 31.

245–248, 322f., 325–328; Reinle, Kunstgeschichte, 401–403, 405, 420; Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 172f., 175f., 183; Wischermann, 276; Maurer-Kuhn, Gallusforte, 6; Zuzana Haefeli Sonin in: Katalog Petershausen, 71–81; Meier/Schwinn Schürmann et al., 14f., 43; Dietl und Forster in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 89, 97f.

- 23 Freiburg im Breisgau. Münster**, so genanntes Nikolausportal am südlichen Querhausflügel. Um 1200–1210. Kautzsch, Roman. Kirchen, 52; Moullet, 75–77; Lapaire, 144–147, 149f., 163, 168–171; Graf, 84f.; Osteneck, 44f., 102f.; Wischermann, 263.

- 24 **Schwarzach (Kreis Rastatt). Ehemal. Benediktiner-Klosterkirche St. Peter und Paul**, Westportal. Um 1220–1230. Sauer, 378–384; Haug, 45; Marzollf, 54f.; Adam, 208; Wischermann, 301f.
- 25 **Villingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Liebfrauenmünster**, Westportal. Um 1220–1230. Gruber, 6, 9, 11; Fuchs, 16; Wischermann, 323f.; Jenisch, 94f.
- 26 **Tennenbach (Kreis Emmendingen). Abgegangene Zisterzienser-Klosterkirche Porta coeli**, Südportal

- der Westfassade (das Erscheinungsbild der Fassade mit Haupt- und Südportal in mehreren Planaufnahmen Friedrich Eisenlohrs sowie in Bild-dokumenten überliefert, frühes 19. Jh.). Um 1230–1240. Majer-Kym, 101–103; Wischermann, 258.
- 27 **Engen (Kreis Konstanz). Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt**, Nebenportal in der Westfassade. Um 1240–1250. Knoepfli, 320f.; Wischermann, 258f.

Bibliografie

- Adam, Ernst: Baukunst der Stauferzeit in Baden-Württemberg und im Elsass. Stuttgart, Aalen 1977.
- Beyer, Victor; Haeusser, Jean-Richard; Ludmann, Jean-Daniel; Recht, Roland: La cathédrale de Strasbourg. Strassburg 1973.
- Boerner, Bruno: Überlegungen zum Programm der Basler Galluspforte. Kunst und Architektur in der Schweiz XLV (1994), 238–246.
- Bossardt, Jürg A.: Die Aussen- und Innenrestaurierung [der Kirche St. Martin in Rheinfelden]. In: Rheinfelder Neujahrsblätter 1993, 9–13, 21–36.
- Bredero, Adriaan H.: Der heilige Bernhard von Clairvaux im Mittelalter: von der historischen Person zur Kultgestalt. In: Bernhard von Clairvaux: Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien VI), Wiesbaden 1994, 141–159.
- Burkart, Sebastian: Geschichte der Stadt Rheinfelden. Aarau 1909.
- Courvoisier, Jean: La ville de Neuchâtel (= Les monuments d'art et d'histoire du canton de Neuchâtel I). Basel 1955.
- Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Band IV (= Südwestdeutschland, Elsass-Lothringen und die deutsche Schweiz). Berlin ²1926.
- Desarzens-Wunderlin, Eva: Das Chorherrenstift St. Martin in Rheinfelden 1228–1564. Rheinfelden 1989.
- Escher, Konrad: Die Stadt Zürich, Teil I (= Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich IV). Basel 1939.
- Evers, Hans Gerhard: Tod, Macht und Raum als Bereiche der Architektur. München ²1970.
- Fels, Étienne: Le chœur et le transept de la cathédrale de Strasbourg. In: Bulletin de la Société des amis de la cathédrale de Strasbourg II 2 (1932), 65–96.
- Frey, Peter: Die Stadtkirche St. Martin in Rheinfelden. Bericht über die archäologischen Untersuchungen von 1979 und 1989. In: Argovia 112 (2000), 163–207.
- Fuchs, Josef: Villingen – Münster Unserer Lieben Frau. Schnell, Kunstführer Nr. 549. München, Zürich ³1986.
- Gantner, Joseph: Kunstgeschichte der Schweiz, Band I. Frauenfeld, Leipzig 1936.
- Graf, Dieter: Die Baugeschichte der Marienkirche zu Rufach. Diss. Freiburg i. Br. 1964.
- Gruber, Karl: Zur Baugeschichte des Villingener Münsters. In: Mein Heimatland XXIX (1942), 6–16.
- Gutscher, Daniel: Das Grossmünster in Zürich. Bern 1983.
- Haug, Hans: L'art en Alsace. Strassburg 1962.
- Homburger, Otto: Materialien zur Baugeschichte der zweiten Kirche zu Petershausen bei Konstanz. In: Oberrheinische Kunst II (1926/27), 153–164.
- Homburger, Otto: Studien über die romanische Plastik und Bauornamentik am Grossmünster zu Zürich. In: Oberrheinische Kunst III (1928), 1–18.
- Homburger, Otto: Untersuchungen zum Stil der Baseler Galluspforte. In: Medieval Studies in Memory of A. Kingsley Porter, Band II. Cambridge (Mass.) 1939.
- Hotz, Walter: Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsass und in Lothringen. München, Berlin 1965.
- Jenisch, Bertram: Die Entstehung der Stadt Villingen – Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Stuttgart 1999.
- Jullian, René: La sculpture romane dans l'Italie du Nord, Textband und Tafelband. Paris 1945 und 1949.
- Kähler, Heinz: Triumphbogen. In: Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft, Band XIII, 373–493.
- Kästle, Ludwig: Des heiligen Bernhard von Clairvaux Reise und Aufenthalt in der Diözese Konstanz. Freiburger Diözesan-Archiv III (1868), 273–315.
- Katalog der Ausstellung «1000 Jahre Petershausen-Beiträge zu Kunst und Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen in Konstanz». Konstanz 1993.
- Kautzsch, Rudolf: Romanische Kirchen im Elsass. Ein Beitrag zur Geschichte der oberrheinischen Baukunst im 12. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1927.
- Kautzsch, Rudolf: Der romanische Kirchenbau im Elsass. Freiburg i. Br. 1944.

- Knoepfli, Albert: Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Band I. Konstanz, Lindau, Stuttgart 1961.
- Köpf, Ulrich: Die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Bernhards von Clairvaux – Forschungsstand und Forschungsaufgaben. In: Bernhard von Clairvaux: Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit (= Wolfenbütteler Mittelalterstudien VI). Wiesbaden 1994, 5–65.
- Lapaire, Claude: Les constructions religieuses de Saint-Ursanne. Pruntrut 1960.
- Lindner, Arthur: Die Basler Galluspforte und andere romanische Bildwerke der Schweiz. Strassburg 1899.
- Lombard, Alfred: L'église collégiale de Neuchâtel. Neuenburg, Paris 1931.
- Majer-Kym, Ernst-F.: Die Bauten der Zisterzienser-Abtei Tennenbach. In: Oberrheinische Kunst II (1927), 87–116.
- Marzloff, Peter, et al.: Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach – Gedenkschrift für Arnold Tschira. Beiträge von Peter Marzloff, Gernot Vilmar et al. Bühl 1969.
- Maurer-Kuhn, François: Romanische Kapitellplastik in der Schweiz. Bern 1971.
- Maurer-Kuhn, François: Galluspforte – Querhausportal des Basler Münsters. Schweizerische Kunstführer Nr. 468. Bern 1990.
- Meier, Hans-Rudolf: Romanische Schweiz. Würzburg 1996.
- Meier, Hans-Rudolf; Schwinn Schürmann, Dorothea; Gramaccini, Norberto; Dietsch, Albert; Forster, Christian; Jäggi, Carola et al.: Schwelle zum Paradies – Die Galluspforte des Basler Münsters. Basel 2002. Jüngste und umfassendste Untersuchung zum Thema der Galluspforte sowie ihres typologischen, ikonografischen und stilistischen Umfeldes.
- Meyer, Jean-Philippe: La cathédrale de Strasbourg. La cathédrale romane 1015–vers 1180. Supplément au No. XXII du Bulletin de la cathédrale de Strasbourg (Société des amis de la cathédrale). Strassburg 1998.
- Moullet, Maurice: Die Galluspforte des Basler Münsters. Basel, Leipzig 1938.
- Osteneck, Volker: Die romanischen Bauteile des Freiburger Münsters und ihre stilgeschichtlichen Voraussetzungen. Köln 1973.
- Poeschel, Erwin: Chur und der Kreis Fünf Dörfer (= Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden VII). Basel 1948.
- Recht, Roland: Observations sur l'architecture du XIIIe siècle en Alsace. In: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire XIII (1969), 107–120.
- Recht, Roland: La cathédrale de Strasbourg. Strassburg 1993.
- Reinhardt, Hans: Die spätromanische Bauperiode des Basler Münsters vom Ende des 12. Jahrhunderts. Basel 1926.
- Reinhardt, Hans: La cathédrale de Strasbourg. Grenoble 1972.
- Reinle, Adolf: Die ältesten kirchlichen Denkmäler des Fricktals. In: Vom Jura zum Schwarzwald 1948, 63–72.
- Reinle, Adolf: Kunstgeschichte der Schweiz, Band I, vollständige Neubearbeitung der Erstausgabe von J. Gantner 1936. Frauenfeld 1968.
- Reinle, Adolf: Zeichensprache der Architektur – Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit. Zürich, München 1976.
- Sauer, Josef: Die Abteikirche in Schwarzach, Teil I. In: Freiburger Diözesan-Archiv NF V (1904), 361–396.
- Sauerländer, Willibald: Gotische Skulptur in Frankreich 1140–1270. München 1970.
- Schmitt, Otto: Die Querschiffportale des Strassburger Münsters und der Ekklesiameister. In: Oberrheinische Kunst I (1925/26), 82–87.
- Stehlin, Karl: Baugeschichte des Basler Münsters. Basel 1895.
- Weise, Georg: Die Krönung Mariä am südlichen Querhaus des Strassburger Münsters und das Tympanon der Kirche zu Kaysersberg. In: Zeitschrift für Christliche Kunst XXV (1912), 97–102.
- Weise, Georg: Studien über Denkmäler romanischer Plastik am Oberrhein. In: Monatshefte für Kunstwissenschaft XIII (1920), 1–18.
- Will, Robert: Recherches archéologiques sur l'église et le monastère d'Obersteigen. In: Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Saverne et environs XL (1962), 27–32.
- Will, Robert, et al.: Alsace Romane. Sainte-Marie de la Pierre-qui-vire³1982.
- Wischermann, Heinfried: Romanik in Baden-Württemberg. Stuttgart 1987.

Anmerkungen

¹ Reinle, Denkmäler, 68f.

² Burkart, 630.

³ Die Untersuchungen durch die aargauische Kantonsarchäologie erfolgten im Rahmen einer Gesamtrestaurierung der Kirche, die in den Jahren 1978–1980 am Äusseren und in den Jahren 1986–1992 im Innern durchgeführt wurde. Bossardt, 21–36. – Zu den Boden- und Wanduntersuchungen im Speziellen jetzt Frey, 167–182, mit zahlreichen informativen Plänen und Bauaufnahmen.

⁴ Dieses erste, einschiffige Gotteshaus – nicht die dreischiffige, romanische Anlage – ist gemeint, wenn überliefert wird, Bernhard von Clairvaux

habe auf seiner Kreuzpredigtfahrt vom Jahre 1146/47 sich in der «aecclesia [...] apud castrum Rinvelth» aufgehalten. Vgl. unten S. 107f.

- ⁵ Die Dimensionen des Rechteckblocks sind nicht mehr alle exakt zu eruieren. Die Tiefe von 40 cm ist noch einwandfrei nachweisbar. Die Breite kann maximal 6,8 m, die Höhe (ab ursprünglichem Vorplatzniveau gemessen) maximal etwa 5,65 m betragen haben. Bei dem beträchtlichen relativen Umfang des Portalrahmens wird die Blockfront dieses Format kaum wesentlich unterschritten haben. Das Mass der Maximalbreite ergibt sich aus der Lage des innersten «in situ» verbliebenen Quadersteins der romanischen Kirchenfassade (auf der rechten Seite der Portalachse). Die Blockoberkante muss einen angemessenen Abstand zu zwei Mittelschiffenstern gewahrt haben, die in vermauertem Zustand über dem Portalrahmen zum Vorschein kamen und für deren Bänke sich eine Höhe von etwa 5,9 m über Boden ausmitteln lässt. Bei einem Oberkantenniveau von 5,65 m hätten die rekonstruierbaren Portalkämpfer genau auf halber Höhe des Portalblocks gelegen (vgl. Abb. 3), was den Verhältnissen anderer Portalblöcke im Gebiet des Oberrheins in etwa entsprochen hätte (Basel, Petershausen, Zürich; vgl. Lapaire, 150, sowie unten S. 105).
- ⁶ Ihre Oberkante lag auf Höhe der noch heute gut sichtbaren untersten Lagerfuge im Gewändemauerwerk.
- ⁷ Was Basel und Strassburg angeht, ist der Leitbildcharakter besonders den Motiven und dem Stil des plastischen Schmucks zuerkannt worden; man vergleiche die von der Forschung geäußerten Hypothesen zu Basel und Petershausen (Abb. 8) bzw. Neuenburg (Maurer-Kuhn, Kapitellplastik, 173, 175, 183), Basel und Sigolsheim (Abb. 34) (Moulet, 73f.), Basel und Egisheim (Weise, Studien, 6f., Reinhardt, Basler Münster, 88f.) sowie zu Strassburg und Kaysersberg (Weise, Kaysersberg, 97), Strassburg und Obersteigen (Abb. 14) (Dehio, 442f., Fels, 94, Will, Obersteigen, 27), Strassburg und Neuweiler St. Peter und Paul (Abb. 25) (Fels, 94, Reinhardt, Strasbourg, 103, Sauerländer, 179). – Am Portal in Zürich sind dagegen mehr die architektonische Gliederung und die Grossform als Anregungsquelle in Betracht gezogen worden. Gutscher (78), Osteneck (116) und Forster (in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 97) vermuten diesbezüglich Zusammenhänge zwischen Zürich und Sigolsheim bzw. Gebweiler. Im Aufbau des Querhaussüdportals von Strassburg erkennen Sauer (378f.) und Marzloff (44, 54f.) das Grundmodell zur Portalarchitektur in Schwarzach. – Nach Maurer-Kuhn (Galluspforte, 6) und Dietl (in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 89)

bildet die Gesamtkomposition der Galluspforte am Basler Münster die zwingende Voraussetzung für den Portalbau in Petershausen. Vorsichtiger äussern sich in dieser Beziehung H. U. Meier und Ch. Forster, die einerseits die Entstehung des Petershausener Portals innerhalb der verbürgten Bauzeit der dortigen Kirche (1162–1180) als sicher voraussetzen, andererseits für die Datierung der Basler Pforte die schriftlich überlieferten Daten 1185 (Münsterbrand) und 1202 (Weihe eines Krypta-Altars) sowie die Identität gewisser Steinmetzzeichen an Chor und Pforte erneut als mögliche Anhaltspunkte in Betracht ziehen (in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 14, 17, 42f., 95–98).

- ⁸ Ausnahmen: Basel (Abb. 6) und Gebweiler (Abb. 17), wo die Schäfte teils gedreht sind, teils aus gebündelten Wulsten bestehen oder Kannelüren aufweisen, sowie St. Fides in Schlettstadt, wo am West- und am Nordportal gedrehte und vegetabil verzierte Rundstabarchivolten vorkommen.
- ⁹ Das Nämliche ist an zahlreichen andern Portalen zu beobachten; vgl. die Abb. 22, 37.
- ¹⁰ Sauerländer, Bilder 1, 5–7, 15.
- ¹¹ Das gilt ohne Einschränkung auch von dem provinziellen Nebenportal in Engen, dessen umlaufende Breitkehle bemerkenswerterweise fast lückenlos mit Reliefs von Vögeln, Fabeltieren und Blattwerk gefüllt ist. Knoepfli, Abb. S. 321.
- ¹² Ein im Fricktaler Museum in Rheinfelden aufbewahrtes Würfelkapitell mit unbeholfen gemauerten kerbschnittartigen Palmetten ist gelegentlich als Überrest des Portalschmucks bezeichnet worden. Wenn sich die Masse der einstigen Gewändekapitelle auch nicht mehr ermitteln lassen, so leuchtet doch ein, dass das Museumsstück mit seiner geringen Höhe von nur 20 cm (inkl. Halsring und Deckplatte) keine Funktion am Portal erfüllt haben kann. Vgl. Abb. 3.
- ¹³ Stehlin 1895, 92 (nach Albert Burckhardt-Finsler). Lindner 1899, 20f. Vgl. ferner: Reinhardt, Basler Münster, 12, 19f. Gantner, 212f. Moulet, 101. Reinle, Kunstgeschichte, 413. Reinle, Zeichensprache, 277. Forster in: Meier/Schwinn Schürmann et al. – Gramaccini in: Meier/Schwinn Schürmann et al., 56–63.
- ¹⁴ Kähler, 373–493. Reinle, Zeichensprache, 267.
- ¹⁵ Gutscher, 42, 74f., 78f., 129, 177.
- ¹⁶ Kästle, 303f. Die Zitate nach der jüngeren Edition in den Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Band XXVI, Hannover 1882: «Historia miraculorum Sancti Bernardi in itinere Germanico patratorem», 125f. – Bredero, 148–150.
- ¹⁷ Köpf, 28f.
- ¹⁸ Zum Typus des romanischen Stufenportals als Rückwand eines die harrende Gemeinde fassen-

den Platzes vgl. Evers, 175–179.

- ¹⁹ Köpf, bes. 33–37. Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. von Wolfgang Braunfels, Band V (1973), 371–385 (Christel Squarr).
- ²⁰ Portale, deren Höhe die Breite um weniger als 30% übertrifft: Zürich: 20%, Saint-Ursanne: 29%, Neuenburg: 23%, Schlettstadt West: 27%, Gebweiler: 5%, Petershausen: 21%, Freiburg: 16% (alle vor 1200). Rufach: 6%, Kaysersberg: 8% (beide nach 1200). In die Messstrecken einbezogen ist jeweils auch der Stirnbogen, der für das Höhenmass einmal, für das Breitenmass zweimal veranschlagt werden muss.
- ²¹ Noch ins endende 12. Jh. gehört das mit umlaufenden Rundstäben ausgesetzte Stufenportal an der Ostseite der Strassburger Andreaskapelle (vgl. Anhang, Nr. 8), das nicht allein auf Kapitelle und Kämpfer, sondern auch auf ein Tympanon verzichtet. Das ist damit erklärbar, dass das Kapellenportal als Verbindung zum einstigen Kreuzgang nur für die Angehörigen des Hochstifts Bedeutung hatte, also keine repräsentative Funktion vor dem breiten Kirchenvolk wahrnahm. J.-Ph. Meyer, Fig. 21, 39. Kautzsch, Kirchenbau, Abb. 388. – Im selben Sinn ist das etwa zeitgleiche, ohne Tympanon gebildete und mit einem Rundstab und Doppelwulsten versehene Kreuzgangportal von St. Peter und Paul in Neuweiler zu verstehen, das bezeichnenderweise eine lichte Scheitelhöhe von lediglich gut zwei Metern aufweist (im Anhang nicht aufgeführt). Kautzsch, Roman. Kirchen, Tf. 84a, 85a. – In Rheinfeldern muss das offene Bogenfeld anfänglich entweder eine füllende Holztafel getragen haben oder aber, simultan mit der unteren Portalzone, durch zwei die Portalöffnung in ganzer Höhe einnehmende Türflügel verschliessbar gewesen sein. Ersteres hätte der noch heute wahrnehmbaren Lösung in Rufach (Abb. 32), Letzteres der Lösung in Villingen

(Abb. 33) entsprochen. Der Portalbogen in Obersteigen (Abb. 14) wurde in späterer Zeit mit einem einfach dekorierten steinernen Tympanon verschlossen, das heute wieder entfernt ist und von dem noch zwei ad hoc geschaffene Konsolen an der Türleibung Zeugnis geben. Das Churer Portal (Abb. 35) trägt zwischen der Türzone unten und der offenen Bogenzone oben einen von Konsolen gestützten, kräftigen Sturzbalken; sein Bogenfeld war also entweder vergittert (wie im aktuellen Zustand) oder verglast.

²² Sauerländer, 124f.

²³ Beispiele: die Portale Sigolsheim Süd (Abb. 11), Altdorf Süd (Abb. 37), Tennenbach (Abb. 30), Engen sowie St. Adelphus in Neuweiler.

²⁴ Desarzens-Wunderlin, 4–6.

²⁵ Frey, 172–174.

Abbildungsnachweise

- Kunstdenkmäler – Inventarisierung Aarau (Peter Hoegger): 1f., 11–21, 23f., 34, 36f.
- Adam 1977: 40 (ergänzt durch P.H.).
- Jacques Bélat, Porrentruy JU: 39.
- Fuchs 1986: 33.
- Haug 1962: 25.
- Homburger 1926/27: 8.
- Kautzsch 1927: 22.
- Majer-Kym 1927: 30.
- Marzloff 1969: 29.
- Meier 1996: 9.
- Moullet 1938: 6f.
- Poeschel 1948: 35.
- Rouffach, Guide architectural et spirituel de Notre-Dame de l'assomption (o.J.): 32.
- Sauerländer 1970: 10, 31, 38.

Zeichnungen: Dunja Baur, dipl. Arch. ETH, Lenzburg.